

Zeit & Schrift

... die
gelegene Zeit
auskaufend ...

Eph 5,16

Bibelstudium

Gethsemane
Seite 8

Ist das Neue Testament vertrauenswürdig?
Seite 16



Editorial
**Er ist wahrhaftig
aufstanden!**
Michael Schneider 3

Post
**Die Ältesten der Gemeinde
mögen beten**
Horst Specht / Peter Baake 4

Bibelstudium
Gethsemane
Ralf Brinkmann 8

**Ist das Neue Testament
vertrauenswürdig?**
Jürgen Spieß 16

**Das Grab war leer:
Zehn Thesen**
Jürgen Spieß 20

Friedliche Koexistenz (1)
Horst von der Heyden 22

Kurzpredigt
Zwischenzeit
Peter Baake 25

Begriffe
Selbst... (3)
Hanswalter Giesekus 27

Vor-Gelesen
Alles ist Gnade
Michael Schneider 32

**Dein Glaube hat
dich geheilt**
Peter Baake 33

Die Rückseite
Barmherzigkeit
Alan H. Crosby 36

Zeit & Schrift

Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit
(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

8. Jahrgang 2005

Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider
Talstraße 7
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

Bestelladresse:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel.: (07821) 998147
Fax: (07821) 998148

Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)
<http://www.zs-online.de>

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Konto Nr. 1492271

Verlag:

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Er ist wahrhaftig auferstanden!

Tod und Auferstehung Jesu sind die Grundlagen des christlichen Glaubens. Wer leugnet, dass Jesus Christus „unserer Übertretungen wegen dahingegangen und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,25), entzieht dem Christentum das Fundament und reduziert es auf einen bloßen Humanismus. Genau das ist seit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in der Theologie geschehen: Da der Glaube rational nachvollziehbar gemacht werden sollte, fielen alle „unwahrscheinlichen“, „wunderbaren“ Elemente der Kritik zum Opfer, und übrig blieb eine Botschaft der Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe – gewiss wichtige Bestandteile des Christentums, aber nicht sein Kern. Aus der Auferstehung als historisches Ereignis wurde die „Auferstehung ins Kerygma“, in die christliche Verkündigung hinein (Bultmann): Jesus lebt in seiner Botschaft fort, in unseren Herzen; „die Sache Jesu geht weiter“ (Marxsen). Diese Umdeutung ermöglicht es der herrschenden Theologie bis heute, das Wort „Auferstehung“ zu verwenden, ja sogar die kirchlichen Glaubensbekenntnisse nachzusprechen, ohne tatsächlich an deren Inhalt zu glauben.

Zu welch dürftigen Ergebnissen es führt, wenn die Auferstehung Jesu auf diese Weise umgedeutet wird, hat Lothar Zenetti in seinem Gedicht „Lieber Apostel Paulus“ treffend karikiert:*

*Lieber Apostel Paulus
wenn ich mal so sagen darf
nicht wahr, du hast doch
ich meine, was Jesus angeht
genauer seine Auferstehung
das nicht so wörtlich gemeint
eins Korinther fünfzehn*

*du weißt schon
nur
in dem Sinne wohl
daß er sozusagen geistig
sinnbildlich gemeint
in uns allen weiterlebt
daß wir neuen Mut fassen
den Blick erheben wie
die Natur erneut aufblüht
so ähnlich eben
es geht schon, die Sache
geht schon weiter, man muß
sie vorantreiben, die gute Sache
an die wir doch alle irgendwie
glauben, den Fortschritt, mein' ich
Mitmenschlichkeit und so
Friede, nicht wahr
das wolltest du doch sagen –
Nein?*

Nein! Das wollte Paulus durchaus nicht sagen. Er legt in 1Kor 15 vielmehr größten Wert auf die Geschichtlichkeit der Auferstehung Jesu: „Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist also auch unsere Predigt inhaltslos, inhaltslos aber auch euer Glaube“ (V. 14).

Das vorliegende Heft von *Zeit & Schrift* liefert in zwei Artikeln von Jürgen Spieß Argumente für die Glaubwürdigkeit des biblischen Auferstehungszeugnisses: zunächst in einer diskursiven Abhandlung, dann noch einmal in einer thesenartigen Zusammenfassung. Wir wollen unser Vertrauen in die Zuverlässigkeit des Wortes Gottes wieder neu stärken und mit der Urgemeinde bezeugen: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Michael Schneider

PS: Bitte beachten Sie die geänderte Bankverbindung von *Zeit & Schrift* (S. 2).

* Zitiert nach: *Christliche Literatur des 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Carsten Peter Thiede, Band I, Wuppertal (R. Brockhaus) 1985, S. 137f.

Die Ältesten der Gemeinde mögen beten

*Im Herrn geliebte Brüder,
wegen einer sehr schweren Krankheit meines Freundes und jetzt wiederum
wegen einer sehr schweren Krankheit meiner Frau beschäftige ich mich mit
den Versen Jak 5,13–16, u. a. für mich speziell deswegen, weil Brüder der
Gemeinde mir anheim gestellt haben, dass Älteste der Gemeinde über sie
beten mögen. Im Internet habe ich bei/unter Z&S keine Hinweise gefun-
den. Für Kommentarhinweise/Stellungnahmen sage ich Ihnen vorab ein
Dankeschön. Ich freue mich auf Ihre Antwort und verbleibe mit herzlichen
brüderlichen Grüßen
Horst Specht*

Vorbemerkungen

„... und rufe mich an am Tag der Not; ich will dich erretten, und du wirst mich verherrlichen!“ (Ps 50,15)

„Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen; und du, du hast vergeben die Schuld meiner Sünde.“ (Ps 32,5)

„... betet unablässig ... Brüder, betet für uns.“ (1Thess 5,17.25)

„Übrigens, Brüder, betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde wie auch bei euch.“ (2Thess 3,1)

Gott ist groß, unbeschreiblich in allen uns bekannten Dimensionen. Und dieser Gott teilt uns mit, dass es ihm angenehm und wichtig ist, wenn wir zu ihm reden. Er, der die innersten Gedanken von uns weiß, möchte, dass

wir ihm unsere Anliegen, Bitten, Nöte und Freuden sagen. Der Aufruf im Jakobusbrief zu beten ist also durchaus geradlinig und ernst zu nehmen.

Und dort heißt es: „Leidet jemand unter euch? Er bete. Ist jemand guten Mutes? Er singe Psalmen. Ist jemand krank unter euch? Er rufe die Ältesten der Gemeinde zu sich, und sie mögen über ihm beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden begangen hat, wird ihm vergeben werden. Bekennt nun einander die Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet! Viel vermag eines Gerechten Gebet in seiner Wirkung“ (Jak 5,13–16).



Dieses Zitat scheint uns zu sagen, dass bei Krankheit eines Gläubigen den Ältesten der Gemeinde, die zu rufen sind, viel, ja alles zuzutrauen ist in Bezug auf die Genesung, wenn richtig gehandelt, gebetet, geglaubt wird.

Wir wollen versuchen, auf die obige Frage eine Antwort in zwei Teilen zu geben. Der erste Teil soll sich mit einer Auslegung der Jakobusstelle befassen, der zweite Teil wird mehr der Versuch eines seelsorgerlichen Beistands sein.

1. Gedanken zu Jak 5,7–20

Die angeführte Stelle aus dem Jakobusbrief sollte nicht für sich, sondern mindestens in dem angeführten Kontext gesehen werden. Dann werden wir zu folgender gedanklichen Aufteilung kommen:

a) Die Geduld (5,7–12)

Wir werden zur Geduld aufgefordert. Als Grund wird genannt, dass des Herrn Ankunft nahe ist. Die Folgen davon, sich in Geduld zu üben, sind diese: Geduld

- hilft uns, auf den Herrn zu warten, dessen Ankunft nahe ist,
- verhindert den Streit unter den Brüdern und Schwestern im Glauben,
- bewirkt Mitgefühl und Barmherzigkeit,
- bewahrt uns vor falschen Schwüren und dummen Sprüchen.

b) Das Gebet (5,13–18)

Dann werden wir aufgefordert zu beten, und zwar in zunächst drei Situationen, von denen die ersten zwei Alltagsprobleme zu sein scheinen, mit denen man selbst fertig werden kann, das dritte aber als Krankheit diagnostiziert wird.

- „Leidet jemand unter euch (Trübsal)? Er bete.“

- „Ist jemand guten Mutes? Er singe Psalmen.“

Mit den Alltagsproblemen werden die meisten Menschen selbst fertig. Und dem Christen wird eine so wirkungsvolle und schöne Therapie wie das persönliche Gebet und das Singen (geistlicher) Lieder empfohlen.

Anders stellt sich die dritte Situation dar. Hier ist Selbsthilfe nicht mehr möglich. Die Krankheit bewirkt Hilflosigkeit. Es sind Dinge aufgetreten, mit denen man allein nicht mehr fertig wird.

- „Ist jemand krank unter euch? Er rufe die Ältesten der Gemeinde zu sich.“

Nun scheinen mir die ersten beiden Dinge (Trübsal und guter Mut) eher auf seelische Zustände hinzudeuten. Eine Bedrückung, die den Kopf hängen, die Gedanken ziellos kreisen und das Herz unregelmäßig schlagen lässt. Oder der Frühling mit allem Duft, Klingen und Singen verführt uns zu Luftsprüngen (wirklich oder in Gedanken), die mit guten Liedern in gute Bahnen kommen. Deshalb darf geschlossen werden, dass auch das dritte Beispiel einen ähnlichen Zustand meint. Also nicht unbedingt krank im Sinn von Grippe, Malaria, MS, AIDS, Knochenfraktur, Grauer Star, Pocken, Gallenblasenentzündung, Tumorerkrankung usw., obwohl die Deutung vom Wortsinn „krank“, der auch eine körperliche Erkrankung meint, grundsätzlich möglich ist. Die angeratene Therapie lässt aber eher auf etwas anderes schließen, auf eine seelische/psychische Befindlichkeit bzw. Krankheit. Es heißt: „Rufe die Ältesten“ und eben nicht den Arzt. „Sie mögen über ihm beten“ und nicht ihn behandeln.

Die Symptome eines solchen Zustandes könnten so aussehen: Es ist nicht nur ein Hoch oder Tief der Seele.

Es geht tiefer. Der Betroffene kommt nicht mehr selbst zurecht. Bei einer Depression z. B. kann es das Empfinden geben, in ein tiefes seelisches Loch zu fallen und Verletzungen, Ängste und Vereinsamung zu erleben. Die Gemeinschaft wird gemieden. Man kann sich nicht im Gebet wieder neu erfrischen und sich nicht der Gemeinschaft mit dem Herrn erfreuen. Ein Zustand, der als „krank“ bezeichnet wird, ist eingetreten. Auch in der Folge einer unheilbaren oder chronisch verlaufenden Krankheit treten diese seelischen Tiefs mitunter auf.

Was tun nun die Ältesten der Gemeinde? Verkürzt können wir sagen: Sie halten erstens die Verbindung zu Gott – durch das Predigen der biblischen Lehren und weil sie für die Gemeinde beten. Und sie übernehmen zweitens die Verantwortung für die Gemeinde, u. a. als Hirten, Aufseher, Führer. Sie sind also Bindeglied zwischen Gott und der Gemeinde.

Speziell in unserem Fall halten sie die Verbindung nach oben oder stellen diese her, indem sie für den Kranken beten. Das tun sie im Glauben. Und sie halten die Verbindung zu dem Gemeindeglied, indem sie es mit Öl salben, also eine Handlung der Zuwendung vollziehen.

Die Aussage „mit Öl salben“ bedeutete damals die Anwendung als Heilmittel. Heute wäre das die Anwendung eines geeigneten Medikaments oder Hausmittels. Im übertragenen Sinn könnten wir von dem Auflösen von Verhärtungen, der Behandlung seelischer Verletzungen, der Linderung seelischen Schmerzes, sich jemandes annehmen, der Einleitung des Heilungsvorgangs sprechen.

Dann lesen wir in unserem Text, dass *„das Gebet des Glaubens ... den Kranken retten und der Herr ihn*

aufrichten [wird], und wenn er Sünden begangen hat, wird ihm vergeben werden“. Der Kranke wird „gerettet“, das ist eine geistliche Aussage, und nicht „geheilt“, was die Folge ärztlicher Tätigkeit wäre. Und ihm wird, falls Sünde im Spiel war, vergeben werden, wiederum eine geistlich-seelsorgerliche Aussage.

Wer macht hier nun was? Nicht die Ältesten, nicht der Glaube, nicht das Sündenbekenntnis bewirken eine Änderung. Der Herr wird den Kranken aufrichten! Es wird also nicht auf einen Automatismus von einer richtigen Handlungsreihe auf eine Krankenheilung abgehoben. Es bleibt immer die Sache des Herrn.

Aber es kann sich eine segensreiche Folge aus diesem barmherzigen und geistlichen Handeln der Ältesten ergeben. Es erfolgt in der Gemeinde ein gegenseitiges Sündenbekenntnis, und es entsteht ein gute (geheiligte) Atmosphäre. Was das Gebet vermag, zeigt das nachfolgende Beispiel Elias, und es mag zuerst den Ältesten, sodann aber der Gemeinde Ansporn sein.

Wir können zusammenfassen und sagen, dass das Ziel dieses Dienstes der Ältesten ist:

- die Hilfe für den Einzelnen, dass er mit Gott ins Reine kommt,
- die Hilfe für die Führerschaft der Gemeinde, dass sie die eigene Verantwortung kennt und übernimmt und wirklich führen kann,
- die Ausrichtung der ganzen Gemeinde im Miteinander.

Wir wollen nicht ausschließen, dass der Herr sich zu dem gläubigen Handeln der Führerschaft einer Gemeinde wunderbar bekennen kann. Aber die Aussage ist nicht: beten – salben – gesund werden. Oder im Umkehrschluss: Wird jemand nicht ge-

sund, dann habe man zu wenig gebetet, sei noch Sünde im Spiel usw.

c) Die Konsequenz

Insgesamt können wir zu diesem Abschnitt folgende Aussagen treffen:

- Wir wollen Geduld haben am Evangelium, in der Belehrung, im persönlichen Glaubensleben, in der Gemeinde.
- Wir wollen im Gebet sein für die Schwachen und Kranken der Gemeinde, füreinander, persönlich.
- Wir wollen schauen, dass niemand zurückbleibt.
- So wird der Herr Jesus geehrt, und zwar durch mich persönlich, durch die Gemeinde und die Mitgeschwister.

Kann man nun die Ältesten der Gemeinde rufen, damit sie über einem Kranken beten? „Würden Sie und Herr XY und Prediger BB zu mir kommen, um nach dem Jakobuswort hier an meinem Bett zu beten?“, fragte mich eine gläubige Frau, die schon viele Jahre an einer unheilbaren Krankheit litt. Die Antwort darauf fiel mir nicht leicht. Es heißt, Verantwortung auf sich zu nehmen, im Sinne von Jak 5,14.15 dies zu wagen.

Ja, das kann man. Und es ist gut, wenn sie kommen. Aber die Erwartung darf nicht wie in einen Arzt gesetzt werden. Die Folge wird eine geistliche sein, eine segensreiche für den Kranken, die nächsten Angehörigen, die Gemeinde, die Ältesten.

2. Hilfe in der Not

Leid, Krankheit wird für die Betroffenen oft zur großen Not. Wir können mit Gott reden, aber ob und wie er hört, bleibt in seiner Entscheidung.

Wir haben Hoffnung, eine wunderbare, himmlische, dass droben das Leid zu Ende ist. Aber dennoch bleiben die Schmerzen hier bestehen (oft jedenfalls). Und nicht jeder kann damit umgehen, ohne große innere Not zu haben. Und Trost, Worte des Mitleids, was können sie schon bewirken? Können die anderen, die nicht Betroffenen denn mitfühlen? Sind nicht die Trostworte oft so kraftlos? Gibt es dabei nicht auch so viele leere Worte, unnütze Vorschläge, wenig Hilfreiches, manchmal sogar Verletzendes? Mag sein. Aber was wäre unsere menschliche Gemeinschaft und besonders die Gemeinde ohne Trostworte, selbst im nur schwachen Versuch?

Wie geht es einem, der Trost nötig hat, diesen selbst aber immer wieder zu geben genötigt ist? Vielleicht geht es Ihnen auch so. Ja, ich möchte einfach Mut machen. Unsere Trostworte sind ja nie eine Beschwörungsformel zur Heilung; manchmal wünschten wir, dass es das gäbe.

Wenn es geht, dann versuchen Sie Ihre persönliche Situation als Begleiter eines Freundes, Ehepartners oder anderer Nahestehenden möglichst bewusst zu erleben. Nehmen Sie wahr, wie es Ihrem Herzen geht, was Sie denken, was Sie Gott am liebsten sagen möchten und sich wünschen. Das macht Sie aufmerksam, gefühlvoll und lässt Sie nahe bei den Leidenden sein. Und es lässt Sie Worte des Mitfühlens, echte Worte, finden, die trösten werden. Ja, das ist mit innerem Schmerz verbunden. Aber ohne Schmerz ist Leben gar nicht möglich, und ohne Leid auch nicht denkbar.

Peter Baake

Gethsemane

Wenn wir versuchen, etwas von Golgatha zu verstehen, stehen wir sicher vor dem Mantel des Schweigens und der Dunkelheit, den Gott darüber hängt. Aber es gibt einen Schatten, den Golgatha wirft – und da lässt uns Gott ein wenig hineinschauen.



Dieser Schatten ist Gethsemane.

Einige der folgenden Gedanken habe ich in einem Buch von Johann Jakob Rambach gefunden. Dieser Bruder ist schon 1735 gestorben, und seine Bücher sind vergriffen. Da mir aber seine Ausführungen einen neuen Blick für den Herrn Jesus gegeben haben, möchte ich versuchen, durch diesen Artikel auch anderen etwas davon mitzugeben. Mein Wunsch ist, dass wir alle mehr den Herrn Jesus sehen und auch mehr von Golgatha verstehen, damit unser Leben als eine Antwort auf seine Liebe zu seiner Ehre ist.

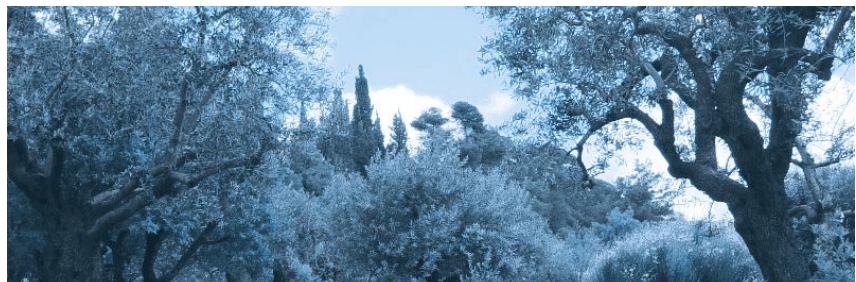
Jesus ging ... über den Bach Kidron ... (Joh 18,1)

Der Bach, über den der Herr Jesus hier geht, fließt durch das gleichnamige Tal am Fuß des Ölbergs. In 1Kö 20,28 wird gesagt, dass „Gott ein Gott der Berge und Täler ist“. Finden wir das nicht auch bei dem Herrn Jesus? Wenn er auf der Erde verherrlicht werden soll, geht er mit den Jüngern auf einen Berg (Mt 17). Da hat er den Wunsch, dem Himmel ganz nahe zu sein. Hier finden wir ihn im Tal, dem tiefsten Tal des damaligen Jerusalem. Damit zeigt er, dass er bereit war, vom

Berg der göttlichen Herrlichkeit in das Tal der Demut, Erniedrigung und Leiden hinunterzusteigen.

... wo ein Garten war ...

Wenn wir an Gärten in der Bibel denken, fällt uns unweigerlich der Garten Eden ein. Ist es nicht bemerkenswert, dass der Weg des Gerichtes Gottes mit den Menschen in diesem Garten Eden beginnt? Damals musste Gott nach dem Sündenfall den Menschen aus seiner Gegenwart wegschicken. Und ist es nicht ergreifend, dass der Weg der Trennung zwischen Menschen und Gott in einem Garten en-



det, und zwar dort, wo der Herr ins Grab gelegt wird und wieder aufersteht? Dazwischen gab es aber noch diesen Garten Gethsemane, wo die Leiden für unsere Sünden ihren ersten Höhepunkt fanden. Es war der Plan Gottes, dass er, nachdem wir uns in einem Garten (Eden) von ihm losgerissen hatten, wieder einen Garten nimmt, um neu mit uns anzufangen. In 1Kö 21,19; 22,38 gibt es eine Begebenheit, bei der Gott die Strafe für Sünde an dem Ort vollstreckte, an dem sie getan wurde. Ich bin erstaunt und ergriffen, dass wir Menschen uns in einem Garten von ihm losgesagt haben und in Sünde fielen – und dass in einem Garten die Leiden beginnen, durch die wir gerettet werden sollten.

Und er begab sich ... (Lk 22,39)

Er kommt selbst an diesen Ort! Er schickt nicht einen Engel oder einen der Apostel, nein – er selbst höchstpersönlich kommt an diesen Ort! Kein Wesen dieses Universums konnte ihn hier vertreten. Nur er, der Mensch gewordene Sohn Gottes, konnte diesen Weg gehen und an diesen Platz kommen. Wenn wir wissen, was auf ihn zukam (und er wusste es auch), bewegt es uns dann nicht, wenn wir ihn hier mit Ps 40,7–8 reden hören: „*Ich komme, um deinen Willen zu tun*“, und dass er Wohlgefallen daran hatte, diesen Willen zu vollenden?

... der Gewohnheit nach ...

Wir finden in Lukas, dass der Herr Jesus in diesen Garten aus Gewohnheit ging. Der Garten gehörte zu einem Gut, und dieses Gut gehörte natürlich einem Besitzer. Der ließ es zu, dass

der Herr Jesus sich dort regelmäßig mit den Jüngern traf. Der Herr Jesus geht gerne Freundschaften ein. Uns allen steht der Weg der Vertrautheit zum Herrn offen. Der Herr wartet nur, dass wir ihm unsere Freundschaft anbieten, denn Spr 8,31 sagt uns, „*dass er Lust hat an den Menschenkindern*“. Der Plan Gottes ließ es zu, dass an dem Ort, an dem er schon so oft geweilt und an dem man ihm noch vor ein paar Tagen zugejubelt hatte (Lk 19,37), an dem Ort, an dem ihm noch nie etwas passiert war, sein Leidensweg beginnen musste!

... es folgten ihm aber auch die Jünger

Wenn der Herr hier die Jünger mitnimmt, dann sicher, damit sie ihm zur Seite stehen. Aber er wusste doch genau, dass sie versagen würden! Warum nimmt er sie dann mit? Sie sollten Zeugen seiner Not sein. Sie sollten später davon berichten, und sie sollten – jeder persönlich – etwas von seinen Leiden spüren, damit diese Erfahrung sie verändern konnte. Wenn wir versuchen, diesen Weg ein wenig mit dem Herrn zu gehen, kann es gar nicht anders sein, als dass uns dies verändert. Wenn wir das, was in dieser Begebenheit mit ihm passiert, und die Folgen etwas besser verstehen, wird das unsere Liebe zu ihm stärken.

Dann kommt Jesus mit ihnen an einen Ort, genannt Gethsemane (= Ölkelter, Ölpresse; Mt 26,36)

Die Frucht des Olivenbaums wurde ausgepresst und dann weggeworfen. Diese Frucht wurde „zu nichts gemacht“, damit das Öl aus ihr hervorkommen konnte. Finden wir das

nicht auch beim Herrn Jesus, der „zu nichts“ (Phil 2,7) geworden ist und sich zerdrücken lassen musste, damit die Frucht sichtbar werden konnte?

Auch Judas ... wusste den Ort (Joh 18,2)

Der Herr geht in den Garten. Man könnte meinen, dass er sich dort verstecken wollte. Aber das tut er natürlich nicht. Er geht an den Ort, den auch Judas kannte (Joh 18). Er wählte diesen Ort aus, von dem auch der Verräter wusste. Ja, Judas wusste von dem Ort, aber der Herr wusste auch, dass Judas es wusste, dass er dort sein würde. Er hätte leicht einen anderen Ort wählen können, aber seine Liebe zu uns trieb ihn genau an den Ort, den auch der Verräter kannte.

Und er sprach zu seinen Jüngern ... (Mt 26,38)

Es ist bewundernswert, dass der Herr Jesus in dieser Situation zuerst an die Jünger denkt. Zuerst sagt er acht von ihnen, dass sie sich setzen sollen. Er weiß natürlich, dass sie jetzt ungefähr drei Stunden warten müssen. Dann nimmt er die drei anderen mit. Auch diese sollen sich niederlassen, und er sagt ihnen, dass sie beten sollen. Natürlich bittet er sie, dass sie für ihn beten – aber er sagt auch, dass sie für sich selbst beten sollen. Sehen wir hier nicht auch, wie unterschiedlich der Herr mit den Seinen umgeht? Jeder bekommt den Platz, den er braucht. Jeder bekommt so viel zu tragen, wie er tragen kann. Selbst in dieser Situation hat der Herr noch immer ein Auge für die Seinen und gibt keinem zu viel zu tragen!

Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tode ...

Nachdem der Herr hier mit drei Jüngern ein Stück weitergegangen ist, fängt er an, „*betrübt und beängstigt zu werden*“. Es kann vermutet werden, dass hier der Teufel wieder an ihn herantrat. Nach der Versuchung in der Wüste lesen wir, dass der Teufel für eine Zeit von ihm wich; jetzt wollte er ihn wieder neu angreifen. Wir sehen hier aber auch das Verhalten eines ganz normalen Menschen. Als Gott wusste er, was auf ihn zukam, und als Mensch zeigt er uns hier ein wenig seine Empfindungen. Er, der „*alle Dinge durch das Wort seiner Macht*“ trägt (Hebr 1,3), der seine Größe dadurch bewiesen hat, dass er der Schöpfer ist, bekommt hier Angst und ist betrübt. Als der Berg meiner Sünden vor ihm stand, als er für mich zur Sünde werden und die Strafe meiner Sünde auf ihn gelegt werden sollte, da bekam er Angst und Zittern.

Er erklärt den Jüngern aber auch, was ihn so belastet. Seine Seele ist „*betrübt bis zum Tod*“. Ja, der Tod ist das Schrecklichste, was uns Menschen widerfahren kann, und hier steht einer, dem das Allerschrecklichste passieren wird. Die Last der Sünden wird auf ihm liegen (Ps 40,12–14). Er weiß natürlich, was das bedeutet. Das heißt für ihn, in die Gottesferne zu gehen. Die Last, sagt er, drückt mich fast zu Tode. Sie ist so groß, dass sie mir den Rücken bricht. Sie ist so erdrückend, dass ich daran ersticke. Sie ist so groß, dass sie mich in den Tod befördern kann. Sie wird nicht aufhören, ehe der Tod ihr ein Ende bereitet.

Der Herr verlangt nicht, dass die Jünger mit ihm zittern und zagen, sondern nur, dass sie mit ihm wachen sollen. Weder die Jünger damals noch wir heute könnten mit ihm zittern, weil

wir gar nicht wissen, was es für ihn war, für mich zur Sünde zu werden, und weil er diesen Weg ganz allein gehen musste. Sie sollten mit wachen, damit es Zeugen für diese Leiden gab, aber er sagt auch, dass sie beten sollten, und das zuerst für sich selbst. Wieder denkt er zuerst an die anderen.

Warum finden wir den Herrn hier so betrübt – aber so manchen Märtyrer im Vergleich dazu freudig in den Tod gehen? Diese Märtyrer gingen durch den Tod hin zu Gott. Für den Herrn Jesus war der Weg in den Tod mit der Trennung von Gott verbunden. Für die Märtyrer hatte der Tod seinen Stachel verloren. Der Herr war auf dem Weg, diesen Stachel in sich aufzunehmen. Aber wenn wir den Herrn hier leiden sehen, wollen wir uns merken, dass es das Leid war, das ich verdient hatte. Diese Dinge, die vor ihm stehen und ihn in solche Not stürzen, waren für mich bestimmt, weil ich Sünden begangen habe, die er auf Golgatha sühnen musste. Dieser Gedanke muss mich dazu bringen, vorsichtiger mit Sünde umzugehen.

Und er zog sich ... einen Steinwurf weit von ihnen zurück ... (Lk 22,41)

Der Herr entfernt sich von den Jüngern – und zwar einen Steinwurf weit. Wir finden in der Bibel, dass Gott als Gericht für die Sünde die Steinigung anordnete. Dort, wo der Steinwurf endete, war der Ort des Gerichts. An diesen Ort ging der Herr hin, und zwar ganz allein und freiwillig. Wie groß waren die Steine, die das Gericht bedeuteten? Es gibt darüber keine Angabe, aber in Mt 26,39 steht, dass er sich „ein wenig“ von ihnen entfernte. Das kann auch mit „ein bisschen“ oder „geringfügig“

übersetzt werden. Die Entfernung des Steinwurfs war also sehr klein, weil die Steine, die ihn treffen mussten, so groß und mächtig waren.

... und kniete nieder ...

Wir finden öfter in der Bibel, dass Glaubensmänner sich zum Gebet niederknien. Salomo tat es in 2Chr 6,13. In Esra 9,5 kniet Esra vor Gott nieder. Paulus beugt seine Knie in Apg 20,36. Aber was ist das Niederknien von Menschen gegen unsere Situation im Garten Gethsemane? Salomo war König, Esra war Priester und Paulus war Prophet. Hier finden wir aber einen, der König, Priester und Prophet in einer Person ist. Die drei waren aus Staub und Asche, und es tat ihnen keinen Abbruch, sich vor Gott niederzubeugen. Hier kniet aber der nieder, von dem Jes 45,23 sagt, dass „jedes Knie sich vor [ihm] beugen wird“. Zeigt mir das nicht ein wenig, wie sehr die Last meiner Sünde auf ihm lag? Sollte das nicht auch für uns ein Ansporn sein, uns vor dem Ewigen, wenn wir mit ihm sprechen, niederzubeugen?

Und er ... fiel auf sein Angesicht ... (Mt 26,39)

Was ist das für ein Anblick: Der Sohn des ewigen Vaters, der selbst von Ewigkeit an war, liegt hier mit seinem Angesicht auf dem Boden! Sonst finden wir, dass der Herr beim Beten seine Augen zum Himmel hochhob. Hier wirft er sich auf den Boden. Wir sehen ihn hier nicht als den Sohn, sondern als den Knecht, der bereit ist, sich vor Gott klein zu machen. Der Sündenfall entstand, weil der Mensch sich gegen Gott auflehnte und sich ihm nicht unterwerfen woll-

te. Der Mensch wollte hinaufsteigen und hätte am liebsten Gott vom Thron gestürzt. Beim Sündenfall geht unser Bestreben also hinauf – wir wollen etwas sein. Dagegen geht es bei der Versöhnung unserer Schuld in die Tiefe. So tief, dass der Körper unseres Heilands hier im Dreck liegt und sich als ein Wurm vor der göttlichen Gerechtigkeit krümmt und windet.

... und betete ...

Die Stunde sollte vorübergehen. In Johannes 7,30 und 8,20 lesen wir, dass seine Stunde noch nicht gekommen war. Jetzt war sie da. Jetzt war der Zeitpunkt, auf den er sein ganzes Leben gewartet hatte. Wegen dieser Stunde hatte er die Herrlichkeit beim Vater verlassen und war Mensch geworden. Wegen dieser Stunde hatte er 33½ Jahre auf der Erde gelebt, und nun stand sie vor ihm – und wie schwer lag die Last auf ihm!

Nun, da diese Stunde da ist, bittet er den Vater, dass sie vorübergehen möge. Er redet seinen Vater mit „Abba, Vater“ (Mk 14,36) an. Es ist doch sehr beeindruckend, dass er – vor dem das ganze Leid dieser Welt liegt und der bald vor Gott als dem Richter stehen wird – den Vater so anspricht. Übersetzt können wir auch sagen „Geliebter und mir vertrauter Vater“. Wenn er in der Situation so redet, zeigt uns das nicht, in was für einer Hingabe er den Weg zur Ehre des Vaters gehen wollte?

Abba, Vater, alles ist dir möglich (Mk 14,36)

Ich kann, ja, ich glaube, ich muss die Frage stellen: Ist Gott wirklich alles möglich? Natürlich ist für Gott kein Ding unmöglich – außer dem, was seiner ewigen Natur total entgegen

ist. Gott kann keine Gemeinschaft mit Sünde haben. Alles, was mit Sünde befallen ist und in die Gegenwart Gottes kommt, muss sofort sterben.

Sicher war es Gott möglich, den Kelch der Leiden an dem Herrn Jesus vorübergehen zu lassen. Aber wenn der Herr diesen Kelch nicht getrunken hätte, hätte ich ihn trinken müssen. Und um diesen Kelch zu leeren, hätte ich die ganze Ewigkeit gebraucht ...

Als der Herr Jesus mit dieser Bitte zu seinem Vater kommt, muss dieser sich entscheiden zwischen seinem geliebten Sohn, der nur zu seiner Freude und Wonne war, und mir, der ich in Schmutz und Sünde vor ihm stand. Gott entschied sich für mich und damit gegen seinen Sohn.

Wenn es möglich ist ... (Mt 26,39)

Wir haben gesehen, dass Dinge, die gegen Gottes Natur sind, für Gott unmöglich sind. Der Herr Jesus sagt: „Wenn es möglich ist.“ Es gibt noch etwas, das für Gott nicht möglich ist: nämlich dass Gott lügt. Und es gab den ewigen Ratschluss Gottes, Menschen zu retten. Hier sagt der Herr: „Wenn es möglich ist, dass dieser Ratschluss anders erfüllt werden kann, dann befreie mich von diesem Kelch. Mache es aber nur, wenn dein Wille und dein ewiger Ratschluss es zulassen.“

... so gehe dieser Kelch an mir vorüber

Welcher Kelch war damit gemeint? Es war sicher nicht das, was ihm Menschen antaten. Wenn auch Judas' Verrat und Petrus' Verleugnung ihm sicher wehgetan haben, wenn der Spott und der Hohn der Soldaten ihn schmerzten, wenn die Schläge, die seinen Rücken aufplatzen ließen wie einen

Acker, der gepflügt worden ist, ihm großes Leid zufügte, wenn das Anspucken der Menschen um ihn herum ihn sehr schmerzte und beleidigte, dann waren das alles trotzdem nicht die Dinge, für die er hier betete. Denn als ihm das alles widerfuhr, sehen wir ihn still und stumm seinen Weg gehen. Aber als er für mich in die Gottesferne musste, als die Strafe, die ich verdient hatte, auf ihm lag, da konnte er nicht mehr schweigen. Da musste er durch sein Schreien seine Not zum Ausdruck bringen und fragen: „Warum?“ Genau für diesen Kelch betete er hier. Er, der Sünde nicht kannte, musste zur Sünde werden. Er, der immer in Gemeinschaft beim Vater war, der über 33 Jahre Gott in Treue auf der Erde gedient hatte – der musste in die Gottesferne! Können wir uns ein wenig vorstellen, was das für ihn bedeutete? Und wenn es eben möglich war, wollte er diesen Kelch nicht trinken.

Doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe (Lk 22,42)

Nun finden wir, dass der Herr Jesus mit dem Vater darüber spricht, ob dieser Ratschluss auch anders zu erfüllen wäre. Wenn nicht, sollte der Wille Gottes geschehen. Was war der Wille Gottes? In 1Tim 2,4 lesen wir, dass es Gottes Wille ist, dass alle Menschen gerettet werden. Weil Gott diesen Wunsch hatte, war der Herr Jesus bereit, seinen eigenen Willen dem Willen des Vaters zu unterstellen. Wenn Gott bereit war, seinen Sohn zu geben und sich von ihm abzuwenden (wegen meiner Sünde und seiner Liebe zu mir), dann war auch der Sohn bereit, aus Liebe zu mir in die Gottesferne zu gehen.

Es erschien ihm ein Engel vom Himmel ... (Lk 22,43)

Wie sehr muss dieser Engel gestaunt haben, als er seinen Schöpfer so sah! Wie erstaunt musste er sein, weil sein Schöpfer bereit war, sich so tief zu erniedrigen! Der Engel, der ohne Sünde war, für den der Herr nicht dieses Leid auf sich nehmen musste, hat diese Botschaft sicher im Himmel verkündigt: dass der Schöpfer bereit war, für seine Geschöpfe, die auch noch seine Feinde waren, zu sterben.

War dem Herrn irgendetwas zu schwer? Hat er nicht alle Versuchungen und Anfeindungen aus sich selbst getragen? Wenn er später von den Menschen misshandelt wird, schweigt er und ruft nicht die Engel um Hilfe. Aber als das Gericht Gottes vor seinen Blicken steht, als er darüber nachdenkt, dass er von Gott verlassen werden soll, kommt ein Engel und stärkt ihn. Er wurde unter die Engel erniedrigt. Hier wird es für die ganze Schöpfung sichtbar. Das ist sicher ein Grund, warum ein Engel kommen muss. Muss ein König nicht sehr traurig und niedergeschlagen sein, wenn er sich von einem Diener Mut zusprechen lässt? Können wir hier nicht nur von ferne stehen – ihn bewundern und seine Liebe anbeten?

... der ihn stärkte

Der Engel wird ihm Trost zugesprochen haben. Er wird ihm gesagt haben, dass er das durchmachen müsse, damit ich würde gerettet werden können. Dann wird er ihm gesagt haben, dass durch dieses Werk der Vater verherrlicht werde und dass er und der Vater dadurch Anbeter bekommen würden.

Und als er in ringendem Kampf war, betete er heftiger (Lk 22,44)

Hier finden wir, dass es nicht nur das Gebet war, das er an den Vater richtete, sondern dass auch ein Kampf stattfand – und den musste er mit dem Teufel ausfechten. Aber in diesem Kampf vertraute er dann nicht sich selbst und seiner Kraft, sondern da holte er sich die Kraft bei Gott im Gebet. Menschen, die ihr eigenes Todesurteil hören, brechen schon mal zusammen, andere scheinen den Verstand zu verlieren. Aber was ist das im Vergleich zu dem Reinen, Unschuldigen? Er, der rein und heilig war, der das Leben selbst war, soll nun in den Tod gehen! Wenn wir uns seinen Schweiß anschauen, können wir uns ein wenig seine inneren Leiden und seinen Kampf vorstellen. Ich finde sonst an keiner Stelle, dass der Herr schwitzen musste. Er sprach, und die Schöpfung stand da. Er trägt alles durch das Wort seiner Macht. Das alles scheint ein Leichtes für ihn zu sein. Aber als es vor ihm steht, für mich zur Sünde zu werden, als er für mich von Gott verlassen werden muss, da fängt er an zu schwitzen, und zwar so sehr, dass er Schweißtropfen bekommt, die für mich unvorstellbar sind.

Und wiederschließt er diesen Kampf mit dem Wort: „Dein Wille geschehe.“

Und wieder kann ich nur dazu sagen, dass es seine Liebe war, die ihn zu diesem Satz getrieben hat. Diese Liebe, die mich einfach zur Anbetung treiben muss.

Und er kommt zu den Jüngern (Mt 26,40)

Nach dem Gebet kommt der Herr zu den drei Jüngern und findet sie schlafend. Er hat ihnen doch vorher gesagt, dass sie beten sollen, damit sie standhaft bleiben können. Aber es ist ja auch spät in der Nacht: Sie sind eingeschlafen. Was muss das für den Herrn Jesus gewesen sein, als er sie schlafend findet! Er spricht Petrus an: „Du schläfst? Du wolltest doch vorher noch mit mir sterben, und jetzt kannst du noch nicht mal eine Stunde wach bleiben und mit mir beten!“ Zu Johannes und Jakobus gewandt, hat er vielleicht gesagt: „Ihr meintet doch den Kelch trinken zu können, den ich trinken muss, und jetzt, wo ich ihn von meinem Vater annehme, da seid ihr eingeschlafen!“

Wir wollen uns nicht über die Jünger stellen, sondern überlegen: Wenn wir uns mit dem Leid des Herrn beschäftigen, wie ist es dann? Schlafen wir dann auch ein, weil wir es langweilig finden? Wie oft muss er mir zurufen: „Ich sterbe für dich, und du schläfst“?



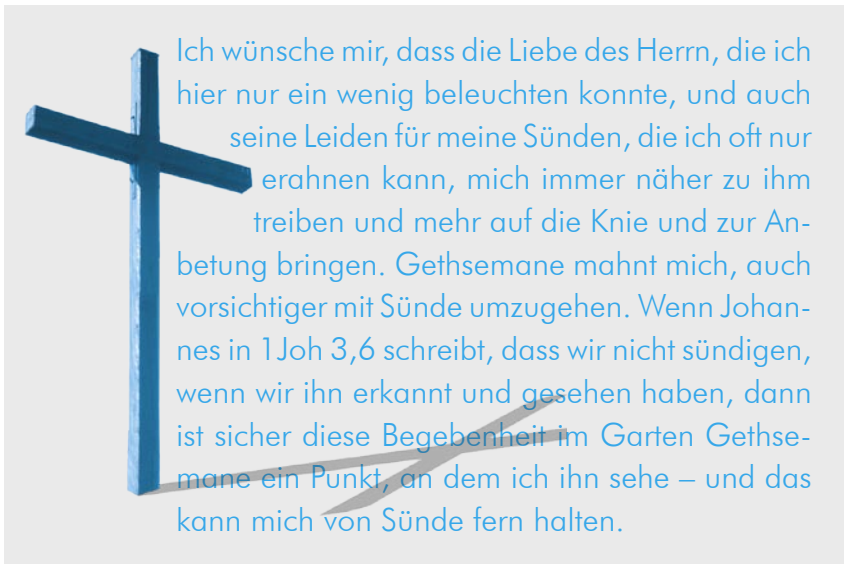
Die Stunde ist nahe gekommen ... (Mt 26,45)

Welche Stunde? Der Herr hatte des Öfteren von dem gesprochen, was auf ihn zukommen musste. Nun war der Zeitpunkt, den Gott vorherbestimmt hatte, gekommen. Was sollte in dieser Stunde passieren? Der Sohn des Menschen, der Erstgeborene, die absolute „Nummer Eins“, dem alle Macht hier auf der Erde gegeben ist, der Reine und Vollkommene, der ohne Sünde lebte, ja den die Sünde noch nicht einmal versuchen konnte, der wird in die Hände von Sündern übergeben. Wen meint diese Stelle mit Sündern? Natürlich die Menschen, aber hier wird der Herr Jesus den römischen Solda-

ten, den heidnischen Kriegsknechten und den jüdischen Führern übergeben – und jeder wird seinen Spaß mit ihm treiben und ihn misshandeln.

... steht auf, lasst uns gehen

Er ist bereit, seinen Feinden entgegenzugehen. Hier zeigt sich seine Willenskraft, das Werk, das ihm der Vater gegeben hat, auch auszuführen. Hätten wir uns nicht im letzten Winkel dieses Gartens versteckt? Hätten wir nicht versucht, die Stunde der Festnahme so weit wie möglich hinauszuschieben? Der Herr nicht – er ist bereit, seinen Feinden entgegenzugehen. Dafür gibt es nur eine Erklärung: Die Liebe zu seinem Vater, aber auch zu mir.



Ralf Brinkmann

Ist das Neue Testament vertrauenswürdig?

Die Auferstehung von Jesus Christus aus der Sicht eines Historikers

Die Auferstehung von Jesus Christus ist der Grund des christlichen Glaubens (1Kor 15,14: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eine Illusion“) und der christlichen Hoffnung (1Petr 1,3: „wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu“). Im Gedenken an diese Auferstehung feiern Christen weltweit jedes Jahr das Osterfest und in jeder Woche den Sonntag.

Was kann ein (Alt-)Historiker über die Auferstehung von Jesus sagen?

Da Geschichte nicht durch Versuche wiederholbar ist, arbeiten Historiker nicht wie Naturwissenschaftler, sondern wie Juristen. Sie rekonstruieren vergangene Ereignisse aufgrund von Quellen, Indizien und Zeugenaussagen; sie führen also einen „Indizienprozess“.

Welche Quellen und Zeugnisse gibt es für die Auferstehung Jesu?

Historisch ernst zu nehmen sind hier vor allem die Schriften des Neuen Testaments, d. h. die Evangelien, die Apostelgeschichte und auch die Briefe. Weiteres Material außerhalb des Neuen Testaments ist historisch nicht sehr ergiebig, abgesehen von einer sehr wichtigen Ausnahme: einer Notiz des römischen Geschichtsschreibers Tacitus (ca. 55–120 n. Chr.). Er äußert sich im Zusammenhang mit dem Brand Roms zur Zeit des Kaisers Nero auch über die Christen (sie wurden von Nero fälschlich als Brandstifter bezeichnet) und schreibt über sie: „Dieser Name stammt von Christus, der unter Tiberius vom Prokura-

tor Pontius Pilatus hingerichtet worden war“ (Tacitus, *Annalen* XV, 44). Das ist eine präzise Übereinstimmung mit der Überlieferung des Neuen Testaments.

Hatten die Autoren des Neuen Testaments überhaupt ein Interesse an historischen Fragen?

Den Schreibern des Neuen Testaments und den ersten Christen waren historische Fakten durchaus wichtig; z. B. können wir die Kreuzigung Jesu aufgrund historischer Angaben im Neuen Testament auf den 7. April 30 datieren. Im Glaubensbekenntnis wurde später als einziger Name neben denen von Jesus Christus und Maria der Name von Pontius Pilatus aufgenommen. „Gekreuzigt unter Pontius Pilatus“, d. h. nicht irgendwann, irgendwo, irgendwie, sondern zur Zeit der Statthalterschaft von Pilatus in Judäa (26–36 n. Chr.).

Hatten die Menschen in der Antike nicht andere Vorstellungen von historischer Wahrheit als wir heute?

Die Göttinger Althistorikerin Helga Botermann hat gezeigt („Der Hei-

denapostel und sein Historiker“, *Theologische Beiträge* 2/1993, auch im Internet unter www.iguw.de), dass Lukas wie jeder (auch moderne) Historiker ein Bild von der Vergangenheit entwirft unter methodisch richtiger Benutzung der Quellen und mit dem Anspruch auf Wahrheit, nämlich die Dinge so darzustellen, wie sie gewesen sind. Seine Darstellung – wenige Jahrzehnte nach den Ereignissen abgefasst – beruht auf Augenzeugenberichten (Lk 1,2) und bei der Apostelgeschichte auch auf eigenen Erinnerungen. „Er schrieb für eine zeitgenössische Leserschaft, die aus Erzählungen oder aus eigener Kenntnis ein Urteil von den Dingen besaß. Es besteht also keine Veranlassung, seiner Geschichtserzählung von vornherein mit einem pauschalen Skeptizismus zu begegnen ... Die Informanten des Lukas waren zugleich seine Kritiker. Das macht die Annahme von vornherein unwahrscheinlich, er hätte willkürlich seine Vorurteile und Intentionen der Geschichtserzählung aufpfropfen können“ (Botermann).

Welche Indizien gibt es nun für die Auferstehung von Jesus?

1. Das leere Grab

Es wird in allen Evangelien überliefert. Dabei werden drei Gruppen von Zeugen genannt: die Soldaten, die das Grab bewachen sollten, die Frauen, die gekommen waren, um den Leib einzubalsamieren, und die Jünger, die von den Frauen gerufen wurden.

Das leere Grab wurde in der Antike, in einer Zeit, da eine Nachprüfung noch möglich war, nicht bestritten. Umstritten war, wie es zum leeren Grab kam. Die verbreitete Behauptung, der Leib Jesu sei gestoh-

len worden (Mt 28,13), um eine Auferstehung vorzutauschen, zeigt, dass auch die Gegner Jesu von der Leiblichkeit der Auferstehung ausgingen. Hätten die Anhänger Jesu nicht die Leiblichkeit der Auferstehung verkündigt, dann wäre die Behauptung vom Leichenraub sinnlos. Das Aufweisen des Leichnams hätte dann nichts bewiesen, sein Fehlen auch nicht. Es ist offensichtlich, dass die Juden die Auferstehungsbehauptung als ein Auferwecktwerden Jesu aus dem Grab verstanden haben, und offenbar konnten sie einen Leichnam nicht vorweisen (so der Berner Theologieprofessor Johannes Heinrich Schmid). Das Argument, dass der Leichnam noch im Grab verweise, begegnet in der Überlieferung nicht. Eine solche Behauptung, wenn man sie hätte beweisen können, wäre sehr viel wirksamer gewesen als die Leichenraubhypothese (so der Neutestamentler Prof. Martin Hengel, Tübingen).

Im Grab zurück blieben Leinentücher und das zusammengefaltete Schweiß Tuch (Joh 20,4ff.). Das spricht gegen einen Leichenraub, denn man wickelt einen Leichnam, den man rauben will, nicht vorher aus.

In neuerer Zeit wurde manchmal behauptet: „Das Grab war nicht leer.“ Man argumentiert: Paulus wusste nichts vom leeren Grab, sondern das leere Grab findet sich nur in den Berichten der (nach Meinung vieler Theologen etwas später als die Briefe des Paulus verfassten) Evangelien wieder.

Dazu ist zu sagen:

a) Wenn Paulus nichts über das leere Grab schreibt, heißt das nicht, dass er nichts davon wusste. Das ist ein logischer Fehlschluss. Vielleicht war die Tatsache des leeren Grabs ja zu seiner Zeit so bekannt, dass er nichts darüber schreiben musste.

b) In seinen Briefen äußert sich Paulus an keiner Stelle über die historischen Fragen der Auferstehung, wie es etwa die Evangelien tun. Er muss also auch nichts über das leere Grab schreiben. Die wichtigste Stelle, die wir trotzdem zu dieser Thematik in seinen Briefen finden, 1 Kor 15,1–10 (25 Jahre nach den Ereignissen verfasst), geht der Frage nach: Wie ist das allgemein mit der Auferstehung der Toten? Und in diesem Zusammenhang schreibt Paulus: Wie kann es Leute geben, die sagen, es gebe keine Auferstehung der Toten, wo Gott doch Jesus von den Toten auferweckt hat? Paulus setzt also die Kenntnis der Gemeinde von der Auferstehung Jesu voraus. An diese Kenntnis knüpft er in seiner Argumentation an. In diesem Zusammenhang nennt er auch Zeugen für die Auferstehung von Jesus.

c) In der Apostelgeschichte, die als historische Quelle grundlegend für den Rahmen einer Geschichte des Urchristentums ist (Botermann), äußert sich Paulus (Kapitel 13) zum Grab Jesu und stellt es in einen Gegensatz zum Grab Davids (das tat vor ihm auch schon Petrus, Apg 2,29–31): *„David entschlief ... und wurde zu seinen Vätern versammelt und sah die Verwesung. Der aber, den Gott auferweckt hat, sah die Verwesung nicht“* (13,36f.). Paulus wusste also durchaus etwas vom leeren Grab. Auch die Formulierung in 1 Kor 15,4 *„begraben ... auferweckt“* setzt doch wohl die Überzeugung eines leeren Grabes voraus.

Außerdem: Wenn das Grab nicht leer gewesen wäre, hätte sich die Verkündigung der ersten Christen über die Auferstehung von Jesus in Jerusalem nicht lange halten können.

2. Begegnungen mit dem Auferstandenen

Berichte über die Begegnungen mit dem Auferstandenen werden in allen Evangelien, zu Beginn der Apostelgeschichte, aber auch in der schon zitierten Passage in 1 Kor 15 überliefert. Kann man das erfinden? Der jüdische Neutestamentler Pinchas Lapide hält das für undenkbar: *„Wenn die geschlagene und zermürbte Jüngerschaft sich über Nacht in eine siegreiche Glaubensbewegung verwandeln konnte, lediglich aufgrund von Autosuggestion oder Selbstbetrug – ohne ein durchschlagendes Glaubenserlebnis –, so wäre das im Grunde ein weit größeres Wunder als die Auferstehung selbst.“* Für Lapide ist es besonders bemerkenswert, dass Frauen als erste Zeugen des Auferstandenen genannt werden. Denn damals galt das Zeugnis von Frauen nichts. (*„Das Zeugnis der Frau ist nicht rechtsgültig wegen der Leichtfertigkeit und Dreistigkeit des weiblichen Geschlechts“*, so der jüdische Historiker Flavius Josephus [38–100 n. Chr.]). Was machte es dann also für einen Sinn, Frauen als Zeugen für ein nicht geschehenes Ereignis zu erfinden?

Der Vorgang der Auferstehung selbst wird nicht beschrieben. Niemand war Zeuge dieses Handelns Gottes. Die Autoren des Neuen Testaments lassen allerdings keinen Zweifel an der Leiblichkeit des Auferstandenen: *„... ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, dass ich habe“* (Lk 24,39) oder: *„sie umfassten seine Füße“* (Mt 28,9). Durch die Himmelfahrt Jesu kommen die Begegnungen mit dem Auferstandenen zu einem sichtbaren Abschluss.

3. Die Wirkungsgeschichte

Die Hoffnungen der Jünger waren mit dem Tod Jesu am Kreuz begraben worden. Einen Widerhall dieser tiefen Enttäuschung findet man in der Geschichte von den Emmausjüngern. (Lk 24). Das leere Grab allein hatte bei ihnen keinen (Oster-)Jubel ausgelöst.

Die Jünger blieben aber trotz Spott, Verfolgung und Tod bei ihrer Verkündigung: „Gott hat den Jesus Christus, den ihr gekreuzigt habt, auferweckt“. Sie verkündigten diese Botschaft mitten in Jerusalem wenige Wochen nach der Kreuzigung (Apg 2). Von ihrer jüdischen Erziehung her waren die Jünger nicht darauf vorbereitet, dass der Messias sterben und dass Gott ihn auferwecken würde. Noch einmal Lapide: „Solch eine nachösterliche Verwandlung, die nicht weniger real als plötzlich und unverhofft war, bedurfte wohl eines konkreten Grundes, der die Möglichkeit einer leiblichen Auferstehung keineswegs ausschließen kann. Eins dürfen wir mit Sicherheit annehmen: An ausgeklügelte Theologenweisheit haben weder der Zwölferkreis noch die Urgemeinde geglaubt.“

Waren die Menschen in der Antike leichtgläubiger als wir, die wir von der Aufklärung geprägt sind?

Als Paulus in Athen über die Auferstehung von Jesus sprach (Apg 17), gab es anschließend drei Gruppen von Hörern: die Spötter, die sich aufgrund ihrer philosophischen Vorurteile (es gibt keinen Gott bzw. Gott will/kann nicht in die Geschichte eingreifen) so etwas überhaupt nicht vorstellen konnten; die Vertager, die meinten, man solle später noch einmal auf die Sache zurückkommen, und die

Hörer, die zum Glauben an den auferstandenen Jesus kamen. Eine besondere Leichtgläubigkeit ist hier nicht erkennbar.

Fazit

Nach der historischen Überlieferung ist diese Auferstehung sehr gut bezeugt: das leere Grab, die Begegnungen mit dem Auferstandenen, die Reaktion der Jünger.

Die drei Hörergruppen von Athen wird es auch heute – nach der Aufklärung – geben, wenn über die Auferstehung von Jesus gesprochen wird.

Jürgen Spieß

Literatur

M. Biddle: *Das Grab Christi*. Gießen 1998.

H.-J. Eckstein / M. Welker (Hrsg.): *Die Wirklichkeit der Auferstehung*. Neukirchen-Vluyn 2002.

H. Hempelmann: *Jesus lebt – das Grab ist leer! Wie glaubhaft ist die Auferstehung?* Wuppertal 2002.

M. Hengel: „Das Begräbnis Jesu bei Paulus und die leibliche Auferweckung aus dem Grabe“. In: F. Avenarius / H. Lichtenberger (Hrsg.): *Auferstehung – Resurrection*. Tübingen 2001.

J. H. Schmid: *Die Auferweckung Jesu aus dem Grab*. Basel 2000.

Dr. Jürgen Spieß ist Althistoriker und Leiter des Instituts für Glaube und Wissenschaft, Marburg. Auf den Internetseiten des Instituts (www.iguw.de) finden sich Texte zu aktuellen Themen: medizinische Ethik, Naturwissenschaft und Glaube, historische Fragen zum Neuen Testament u. a.

Das Grab war leer: Zehn Thesen

- 1.** In allen vier Evangelien (Mt 27,57–61; Mk 15,42–47; Lk 23,50–56; Joh 19, 38–42) wird davon berichtet, dass Jesus nach seinem Tod in ein Grab gelegt wurde (vgl. auch Apg 13,29 und 1Kor 15,4). Damit wurde die Unbezweifelbarkeit seines Todes betont.
- 2.** Jesus wurde in **ein bestimmtes Grab** gelegt, in das des Joseph von Arimathia (Mt 27,60). Neuere Untersuchungen machen es immer wahrscheinlicher, dieses Grab unter der Grabeskirche in Jerusalem zu lokalisieren (M. Biddle).
- 3.** Am frühen Morgen des dritten Tages (Sonntag) nach der Grablegung (Freitag) war das Grab leer. Die Zeitangabe „**am dritten Tag**“ ergab sich daraus, dass in der Antike der erste und der letzte Tag mitgezählt wurden.
- 4.** **Zeugen** des leeren Grabes waren die Soldaten, die das Grab bewachen sollten, die Frauen, die kamen, um den Leib Jesu einzubalsamieren, und die Jünger, die von den Frauen gerufen wurden. Bemerkenswert ist vor allem der Hinweis auf Frauen als Zeugen des leeren Grabes: „Wer hätte denn z. B. ausgerechnet Frauen als ... Zeugen erfunden – wo doch nach damaligem Recht und allgemeinem Empfinden Frauen nicht als zeugnisfähig galten?“ (U. Wilckens)
- 5.** Das leere Grab wurde in der Antike, in einer Zeit, da eine Nachprüfung noch möglich war, nicht bestritten. Umstritten war, wie es zum leeren Grab kam. Die verbreitete Behauptung, der Leib Jesu sei gestohlen worden (Mt 28,13), um eine Auferstehung vorzutäuschen, zeigt, dass auch die Gegner Jesu von der **Leiblichkeit der Auferstehung** ausgingen. Hätten die Anhänger Jesu nicht die Leiblichkeit der Auferstehung verkündigt, dann wäre die Behauptung vom Leichenraub sinnlos. Das Aufweisen des Leichnams hätte dann nichts bewiesen, sein Fehlen auch nicht. Es ist offensichtlich, dass die Juden die Auferstehungsbehauptung als ein Auferwecktwerden Jesu aus dem Grab verstanden haben, und offenbar konnten sie einen Leichnam nicht vorweisen (J. H. Schmid). Das Argument, dass der Leichnam noch im Grab verweise, begegnet in der Überlieferung nicht. Eine solche Behauptung, wenn man sie hätte beweisen können, wäre sehr viel wirksamer gewesen als die Leichenraubhypothese (M. Hengel).

- 6.** Im Grab zurück blieben **Leinentücher** und das zusammengefaltete Schweiß Tuch (Joh 20,4ff.). Das spricht gegen einen Leichenraub, denn man wickelt einen Leichnam, den man rauben will, nicht vorher aus.
- 7.** Die immer wieder vorgebrachte Behauptung, **Paulus** habe nichts vom leeren Grab gewusst, weil er es nicht erwähnt, ist nicht aufrechtzuerhalten. Die Tatsache des leeren Grabes kann im Gegenteil damals so bekannt gewesen sein, dass er sich deshalb nicht dazu geäußert hat. Außerdem: In 1 Kor 15,4 schreibt er von „begraben“ und „auferweckt“. Sollte er dabei nicht an ein leeres Grab gedacht haben? In Apg 13,29–37 weist er darüber hinaus auf den Gegensatz des Grabes von David („David ... wurde zu seinen Vätern versammelt und sah die Verwesung“) und des Grabes Jesu hin („der aber, den Gott auferweckt hat, sah die Verwesung nicht“); vgl. Apg 2,29–31.
- 8.** Das leere Grab führte bei den Frauen und den Jüngern nicht zum „**Osterjubiläum**“, sondern zu Schrecken und Entsetzen. Sie hatten nicht damit gerechnet!
- 9.** Das leere Grab allein ist **kein Beweis** der Auferstehung Jesu. Aber: ohne das leere Grab hätte sich die Botschaft von seiner Auferstehung in Jerusalem keinen Tag halten können.
- 10.** Der Verstorbene wurde begraben und auferweckt. Die Auferweckung durch Gott ist zeitlich (dritter Tag) und räumlich (Grab) fixiert. Das „Grab konnte man genauso zeigen, wie man eines Tages unser Grab zeigen wird. Aber in einem unterscheidet sich dieses Felsgrab im Nordwesten Jerusalems von allen anderen Gräbern der Weltgeschichte. Dieses Grab ist nicht leer, weil es ausgeraubt wurde oder der Tote verweste. **Dieses Grab ist leer, weil Gott den Gekreuzigten auferweckt hat** und so anfang, den Tod für allezeit zu entmachten. Von diesem einen Grab gilt wirklich, dass ‚über ihm der Himmel offen ist‘“ (R. Riesner).

Jürgen Spieß

(aus: *gemeinsam unterwegs* 4/2003, S. 6f.)

Friedliche Koexistenz (1)

Die Männer mussten weit gereist sein: Verschlissene Säcke lagen auf ihren Eseln, dazu geborstene und zusammengebundene Weinschläuche. An ihren Füßen trugen sie abgenutzte Schuhe, ihre Leiber bedeckte die geflickte Kleidung nur notdürftig. Verrocknetes, schimmeliges Brot war das Einzige, was ihnen zum Überleben noch geblieben war. Sie waren wohl schon lange Zeit unterwegs – zumindest hatte es den Anschein.



Aber alles war lediglich eine perfekte Inszenierung. Die Bewohner aus Gibeon hatten sich etwas Besonderes ausgedacht. Aus ihrer Not hatten sie eine Tugend gemacht. Und ihre Not war handgreiflich, im wahrsten Sinne des Wortes. Denn es ging ums nackte Überleben. Aus zuverlässiger Quelle hatten sie gehört, was Josua an Jericho und an Ai getan hatte, und sie wussten, dass es nur der Anfang war. Der Anfang des Auftrags, den Gott durch Mose an sein Volk gerichtet hatte: nämlich alles Land jenseits des Jordan zu erobern und dessen Bewohner zu vertilgen.

Die anderen Könige, die in diesem Landstrich lebten, hatten sich zusammengerottet, um gemeinsam gegen die israelitischen Eindringlinge vorzu-

gehen. Den Gibeonitern schien dies angesichts der Ereignisse von Jericho und Ai unangemessen, ein militärischer Erfolg gegen das Volk Gottes war für sie nicht realistisch. Stattdessen zogen sie es vor, mit List vorzugehen, und zu dieser List gehörte die oben beschriebene Verkleidung.

Der Betrug

Und so erschienen sie in Gilgal, wo sie Josua und die führenden Männer Israels antrafen. Passend zum Outfit trugen sie ihr einstudiertes Begehren vor: *„Aus fernem Land sind wir gekommen, und nun macht einen Bund mit uns“* (Jos 9,6). Wahrscheinlich werden sie mehr gesagt haben als diesen einen Satz, und wahrscheinlich werden sie auch Gestik und Mi-

mik ihrem Anliegen angepasst haben. Aber das wird uns nicht mitgeteilt. Mitgeteilt wird aber, dass die so Angesprochenen misstrauisch waren: „Vielleicht wohnst du in meiner Mitte, und wie sollte ich einen Bund mit dir machen?“ (V. 7) Und dieses Misstrauen war durchaus angebracht, wie wir aus dem weiteren Geschehen wissen. Aber wieso konnte diese anfängliche Skepsis so schnell verfliegen?

Wir sollten uns hüten, aus der Position der Wissenden zu urteilen, denn das, was die Gibeoniter im Folgenden vorbringen, ist so geschickt aufbereitet, dass es schwer fällt, ihrer Botschaft zu widerstehen. Sie ist ein Gemisch aus Fakten, Halbwahrheiten und Lügen, verquickt mit dem Angebot, Knechte des Volkes zu sein – und Josua und seine Männer fallen auf sie herein: „Josua machte Frieden mit ihnen und machte mit ihnen einen Bund, sie am Leben zu lassen“ (V. 15).

Es ist erstaunlich, wie die Bibel diesen Entscheidungsprozess beschreibt und kommentiert: „Und die Männer nahmen von ihrer Zehrung; aber den Mund des Herrn befragten sie nicht“ (V. 14). Zwei folgenschwere Sachverhalte! Das verschimmelte Brot belegte die Aussage der Fremden, von weit her gekommen zu sein, und zerstreute gleichzeitig alle Vorbehalte der Israeliten. Da mussten sie nicht mehr zweifeln, da brauchten sie auch den Herrn nicht mehr um Rat zu fragen, da schlossen sie mit den Gibeonitern einen Bund und bekräftigten den mit einem Schwur.

Böses Erwachen

Es ist Josua selbst, der spätere Autor des gleichnamigen Buches, der sowohl den Entscheidungsprozess als auch den dazugehörigen Kommentar für uns festgehalten hat. Und er

wusste, was er schrieb. Er kannte nämlich die Anweisung Gottes, die mehrfach an sein Volk ergangen war: „Hüte dich, dass du nicht einen Bund machst mit den Bewohnern des Landes, wohin du kommen wirst, dass sie nicht zum Fallstrick werden in deiner Mitte“ (2Mo 34,12). Und die Falle, in die sie gestolpert waren, wurde ihm nicht erst am Ende seines Lebens deutlich, als er im Begriff stand, die Geschichte seines Volkes in den Phasen der Landnahme aufzuzeichnen. Schon drei Tage nachdem sie den Bund durch einen Schwur besiegelt hatten, erfuhr er, dass er und seine Männer einer Täuschung erlegen waren: Die Fremden waren nicht von weit her gekommen, sie wohnten nahe bei ihnen (V. 16). Es ist immer gefährlich, eindeutige göttliche Anweisungen zugunsten augenscheinlicher Notsituationen aufzugeben – auch heute!

Als die Kinder Israel begreifen, was geschehen ist, machen sie sich auf, verfolgen die Fremden und erreichen sie am dritten Tag in ihren Städten. Erstaunlich ist der weitere Verlauf dieses Zusammentreffens: Das gemeine Volk kann zunächst nicht verstehen, warum sie den Auftrag Gottes nicht umsetzen und die Gibeoniter schlagen sollen. Sie begehren auf und murren gegen ihre Anführer. Die ihrerseits erklären den aufgebrachten Volksgenossen die notwendige Zurückhaltung: „Wir haben ihnen bei dem Herrn, dem Gott Israels, geschworen, und nun können wir sie nicht antasten“ (V. 19).

Eine weise Entscheidung! Es wäre ja durchaus verständlich gewesen, wenn sie ihrem Zorn über den erlebten Betrug freien Lauf gelassen oder doch zumindest der aufbegehrenden Volksmenge nicht gewehrt hätten. Nein, die Fürsten mehrten nicht das Unrecht: Derselbe Gott, der ihnen

geboten hatte, keinen Bund mit den Bewohnern des Landes einzugehen, hatte auch verordnet, dass ein einmal getroffener Schwur den Schwörenden bindet, egal, ob er Böses oder Gutes geschworen hat (3Mo 5,4). Eine falsche Handlung durch eine weitere falsche Handlung korrigieren zu wollen macht die erste nicht ungeschehen, sondern verdoppelt nur das Unrecht – auch heute!

Der Bundesschluss

Auch Josua sieht das so und stimmt dem Urteil seiner Fürsten zu. Dabei ist es bemerkenswert, dass er den Betrug nicht unter den Teppich kehrt, sondern die Gibeoniter unmissverständlich zur Rede stellt und zur Rechenschaft zieht: „*Warum habt ihr uns betrogen ... verflucht seid ihr*“ (V. 22f.). Doch der Fluch bedeutete hier nicht Vernichtung, sondern Degradierung. Die Gibeoniter sollten für immer Knechte sein, „*sowohl Holzhauer als Wasserschöpfer für das Haus ... Gottes*“ (V. 23).

Und die Gibeoniter stimmen zu. Und sie nötigen uns eine gewisse Sympathie ab, wenn sie ihre Motive erklären: „*So fürchteten wir sehr für unser Leben euretwegen und taten diese Sache*“ (V. 24). Was hätten sie auch anderes tun sollen, wo ihnen doch aus zuverlässiger Quelle berichtet worden war, welchen Auftrag Mose erhalten hatte? Unser Herr erklärt dies 1400 Jahre später so: „*Die Söhne dieser Welt sind klüger als die Söhne des Lichts*“ (Lk 16,8). Kurzum, Josua bekräftigt den einmal geschlossenen Eid und „*errettete sie von der Hand der Kinder Israel; und sie töteten sie nicht*“ (V. 26).

Und wie ernst Josua diesen Schwur nimmt, wird nicht nur darin sichtbar,

dass er die Gibeoniter vor seinen eigenen Leuten rettet. Als nämlich Adoni-Zedek, der damalige König von Jerusalem, hört, dass die Bewohner von Gibeon mit Israel Frieden geschlossen haben und nun in dessen Mitte wohnen, da appelliert er an die umliegenden Könige, gemeinsam gegen das abtrünnige Gibeon vorzugehen. Und Gibeon sieht sich unvermittelt einer fünffachen Koalition gegenüber. In ihrer Not senden die Gibeoniter einen Hilferuf an Josua und bitten um Beistand. Und Josua hört.

Bundestreue

Und es hört nicht nur Josua: Auch Gott registriert das feindliche Treiben und fordert Josua auf, nicht mutlos zu werden, sondern tapfer in den Streit zu ziehen, „*denn ich habe sie in deine Hand gegeben*“ (Kap. 10,8). Gott selbst also respektiert den Bund, den Israel eigenwillig – ja sogar gegen seinen erklärten Willen geschlossen hat. Und nicht nur das, er lässt noch Steine vom Himmel fallen, um die Koalitionäre an der Flucht zu hindern und Israel samt den Gibeonitern vor ihnen zu retten: „*Und es waren derer, die durch die Hagelsteine starben, mehr als derer, welche die Kinder Israel mit dem Schwert töteten*“ (V. 11).

Viele Jahre später wird David, so wie viele vor und viele nach ihm, Gottes Güte folgendermaßen beschreiben: „*Gnädig und barmherzig ist der Herr, langsam zum Zorn und groß an Güte. Der Herr ist gut gegen alle, und seine Erbarmungen sind über alle seine Werke*“ (Ps 145,8f.).

Horst von der Heyden

(wird fortgesetzt)

Zwischenzeit

„Hingezogene Hoffnung macht das Herz krank, aber ein eingetroffener Wunsch ist ein Baum des Lebens“ (Spr 13,12).

Nichts für Ungeduldige

Manchmal ist man wirklich dazwischen. Die Zeit „zwischen den Jahren“ könnte dafür beispielhaft stehen. Das besinnliche Weihnachtsfest ist gerade vorüber, und das freudig laute Fest zum Jahreswechsel kommt in kurzem. Man gedachte der Ankunft des Heilands auf dieser Erde, und die Ankunft des neuen Jahres steht bevor.

Andere Zeiten, in denen das eine abgeschlossen ist, das andere noch nicht angefangen hat, erleben wir immer einmal wieder; zum Beispiel nach Abschluss der Schule und vor Beginn der Ausbildung. Oder zwei Menschen haben sich einander versprochen, und die Hochzeit kommt in einigen Wochen. Man ist ein Paar und ist noch keines. Manchmal ist auch die Zeit der Genesung so eine Zeit, deren Ende man geduldig abzuwarten hat.

Ja, Zwischenzeiten sind meist nichts für Ungeduldige und auch nichts für Sicherheitsbedürftige. Denn in der Zwischenzeit sind die Dinge noch nicht klar und deutlich zu sehen.

Die Überfahrt

Die Überfahrt über das Meer (heute in der Regel ein Überflug) ist so eine Geduldsprobe. Das Meer oder der See, sie sind kein Zuhause. Man fährt nur darüber, um günstig von einem Ufer an das andere zu gelangen, ein Weg von A nach B eben. Die Bibel berichtet von so einer Überfahrt:

„Als es aber Abend geworden war, gingen seine Jünger hinab an den See; und sie stiegen in das Boot und fuhren über den See nach Kapernaum. Und es war schon finster geworden, und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen; und der See wurde aufgewühlt, da ein starker Wind wehte. Als



sie nun etwa 25 oder 30 Stadien [etwa 6 km] gerudert waren, sahen sie Jesus auf dem See dahergehen und nahe an das Boot herankommen, und sie fürchteten sich. Er aber spricht zu ihnen: *Ich bin es, fürchtet euch nicht! Sie wollten ihn nun in das Boot nehmen, und sogleich war das Boot an dem Land, wohin sie fuhren*“ (Joh 6,16–21).

Der Tag vor dieser Nacht war ein großes Erlebnis für die Jünger gewesen. Er, Jesus, ihr Meister, speiste mit nur fünf Broten und zwei Fischen mehr als 5000 Menschen. Und sie, seine Jünger, durften helfen. Sie gaben Anweisungen zur Tischordnung, verteilten die Brote, sahen die dankbaren Menschen, halfen aufräumen. Ja, es gibt Tage, die sollten nie zu Ende gehen. Jetzt, am Abend, hätte man noch die Dankbarkeit der Menschen genießen und lange darüber reden können. Stattdessen befiehlt ihnen Jesus, sie sollten das Schiff nehmen und über den See fahren. Das war nicht so genial. Stürmisch, dunkel und ungewiss erlebten sie diese Nacht.

Lass die Nacht vergehen

Ja, die Nacht ist auch so eine Zeit dazwischen. Meistens schlafen wir ja. Es ist normal, ein Drittel oder ein Viertel des Lebens zu verschlafen. Wir liegen da, wissen nichts von uns, und am Morgen sind wir frisch und munter. Aber manche Nacht will nicht vergehen, weil man wach liegt. Gedanken und Sorgen schleichen um das Bett. Man versucht, dagegen anzudenken, aber es geht nicht, weder auf der rechten noch auf der linken Seite, wie wir uns auch drehen mögen. Der wache Halbschlaf duldet keine intelligenten Konzepte. Und selbst die guten Gedanken entschwinden. Wir verbringen diese dunkle Zwischenzeit, ohne ein

rechtes Ende finden zu können. Wir sehnen uns nach dem lichten Morgen oder danach, endlich schlafen zu können.

Das Wesentliche finden

Das sollte dennoch möglich sein. Vielleicht erleben wir die Lösung der quälenden Frage, wie es den Jüngern auf dem See erging. Als die Lösung nahte – Jesus, ihr Herr, ging auf dem See –, kam zuerst die Furcht. Aber schließlich war er die Antwort im Dunkel. Mit ihm waren sie schnell am anderen Ufer, ganz unbeschadet und mit neuer Erkenntnis. Das zeigte der neue Tag.

Zahlreiche Menschen kamen auch an diesem Tag wieder zu ihm und versuchten Jesus in lange Diskurse zu verwickeln, ob er nun wirklich den Menschen Brot geben könne und wie usw. Schließlich waren seine Antworten den Menschen zu viel, zu unglaublich, zu weit weg vom normalen Leben. Er hatte ihnen am Vortag zwar Speise fast aus dem Nichts gegeben, aber wie schnell sind die Wunder des Vortags vergessen. Am Ende ließen ihn die Menschen und auch etliche seiner bisherigen Anhänger einfach stehen. Nicht so die Jünger. Ihr Bekenntnis, nicht zuletzt in der vorherigen unsicheren und dunklen Zwischenzeit entstanden, hieß: *„Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte (des) ewigen Lebens“* (Joh 6,68).

Den Durststrecken können wir nicht entkommen. Aber Jesus dabei zu finden, selbst wenn es noch so dunkel, aussichtslos, unsicher und gegenwindig ist, das wünsche ich Ihnen von Herzen. Bei der Lebensüberfahrt ihn an Bord zu haben bedeutet: Sicheres Ankommen ist garantiert.

Peter Baake

Selbst... (3)

Fortsetzung aus Heft 6/2004

Selbstprüfung

Am Schluss des Kapitels „Selbstannahme“ war mit den Worten des Römerbriefs dazu aufgerufen worden, *„besonnen zu sein, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens (verstanden als die ihm zugewiesenen ‚Gnadengaben‘, d.h. Funktionen als Glieder am Leib Christi) zugeteilt hat“*. Die Erfüllung des darauf gerichteten Willens Gottes erfordert aber *„Prüfung“* (Röm 12,2; Eph 5,10). Ein solches Prüfen ist zuerst auf das eigene Werk gerichtet in Abweisung eines hochmütigen Beurteilens der einem anderen aufgetragenen Tätigkeit (Gal 6,4). Es betrifft darüber hinaus aber den gesamten Lebensvollzug, so wie es Paulus im Gebet für die Philipper ausdrückt: *„... dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüfen mögt, was*



das Vorzüglichere ist, damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes“ (Phil 1,9–11).

Das ist im Grunde bereits Selbstprüfung; noch deutlicher aber formuliert der Apostel Paulus die Notwendigkeit dazu angesichts ernster Zerwürfnisse zwischen ihm und der Gemeinde in Korinth mit den Worten: *„So prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst!“*, und unterstreicht diese Mahnung noch durch die Frage: *„Oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist?“* (2Kor 13,5).

Das *„In-Jesus-Christus-Sein“* schließt die Verpflichtung zu einem würdigen Wandel ein (vgl. Phil 1,27), und darum wird – zwar konkret im Hinblick auf unwürdige Praktiken bei der Feier des Herrenmahls formuliert, gewiss aber in gleicher Weise auch darüber hinaus bedeutsam – der einzelne Gläubige persönlich in seinem Gewissen angesprochen: *„Ein jeder aber prüfe sich selbst!“* (1Kor 11,28). An sich wird damit nur eine Ermahnung aufgenommen, die der Herr Jesus im Anschluss an die Warnung, *„keinem dieser Kleinen“* einen Anstoß zu geben, mit wenig anderen Worten schon seinen Jüngern zugesprochen hatte: *„Habt Acht auf euch selbst!“* (Lk 17,3) und die der Apostel Paulus bei seinem Abschied von den Ältesten der Gemeinde in Ephesus seiner Mahnung voranstellte, *„die ganze Herde zu hüten“* (Apg 20,28). Die Heilige Schrift gibt

uns völlig ausreichende, zuverlässige Weisungen, anhand deren ein jeder von uns in jeder konkreten Situation *sich selbst* zu prüfen vermag.

Selbstvergessenheit

David beginnt in Psalm 103 den Lobpreis des HERRN mit der „Ermahnung“ an seine Seele: „*Vergiss nicht alle seine Wohltaten!*“ (V. 2). Und der Beter des 119. Psalms versichert an verschiedenen Stellen (V. 16, 61, 83, 176), dass er das Wort (bzw. die Satzungen oder Gebote) des HERRN nicht vergessen habe oder sie nicht vergessen werde, weil der HERR ihn dadurch belebt habe (V. 93). Auch ermahnt Gott selbst Israel durch das Gesetz, Ihn und seine Taten nicht zu vergessen, und beklagt durch seine Propheten oftmals, dass sein Volk Ihn vergessen habe. Ist es da nicht befremdlich, wenn Paulus im Philipperbrief bekennt, dass er das, was hinter ihm liegt, vergessen will? Diese Aussage bedarf darum einer genaueren Untersuchung im Zusammenhang mit dem voranstehenden und nachfolgenden Text.

Etwas vergessen setzt voraus, dass man es einmal gewusst hat, und Paulus weiß eine Menge von seiner Vorgeschichte zu berichten, ganz beson-

ders aber davon, wie Gott in sein Leben eingegriffen und es umgewandelt hat. Darüber spricht er auch noch unmittelbar vor der bezeichneten Stelle. Sein Vergessen bedeutet daher nicht ein Vergessen-Haben, sondern einen willentlich vollzogenen Blickwechsel, ein Umdrehen weg vom Erinnern an seine Vergangenheit und ein Ausstrecken nach vorn, wie ein Wettläufer „*jagend*“, den Blick auf das Ziel seines Lebens, die „*Auferstehung aus den Toten*“, gerichtet, „*hin zu dem Kampfpreis Gottes nach oben in Christus Jesus*“ (Phil 3,13.14).

Ganz ähnlich wie Paulus uns die Ausrichtung seines Lebens vorstellt und zum Nachmachen in der gleichen Gesinnung ermuntert (Phil 3,15.16), finden wir eine solche Aufforderung auch im Hebräerbrief. Da werden durch das ganze elfte Kapitel hindurch die Glaubenszeugen des Alten Bundes vorgestellt und die Gläubigen der Gegenwart gleichsam in diese „*Wolke*“ eingehüllt beim „*Wettlauf des Glaubens*“ (Hebr 12,1–3). Aber dann heißt es nicht: „*Schaut nur immer wieder auf diese Glaubenszeugen zurück und lasst euch durch sie die Richtung eures Weges bezeichnen*“, sondern stattdessen wird gesagt: „*Schaut (von*



dem allem) weg – auf Jesus hin!“¹ Er ist „der Anfänger und Vollender des Glaubens“, Er ist der Vorangehende, ihr braucht Ihm nur zu folgen, dann kommt euer Leben gewiss zur Vollen- dung, d. h. zur ewigen Seligkeit. Und wenn euch der Glaubenskampf in seiner Nachfolge zu schwer zu wer- den droht und ihr so viel Widerstand zu erdulden habt, dann „betrachtet“ Ihn, der in noch unvergleichlich not- vollerer Weise den Weg der Schan- de bis hin zum Kreuz gegangen ist. Das Kreuz ist für euch wie auch für Ihn ja nur eine „Zwischenstation“; „End- station“ ist wie für Jesus, so auch für euch die ewige Freude (vgl. auch Jes 35,10; 51,11). Gewiss, der euch ver- ordnete „Wettlauf“ ist ein „Langstrec- kenlauf“, der außer dem Ablegen allen hinderlichen Ballasts eine un- verminderte Ausdauer erfordert, aber wenn ihr den Blick nur fest auf Ihn ge- richtet haltet, so werdet ihr nicht ermü- den und eure Seelen nicht matt, nicht „ausgebrannt“ werden.

Wenn dieses letzte Kapitel mit *Selbstvergessenheit* überschrieben ist, so soll damit genau das oben vorge- stellte „Vergessen“ bzw. „Wegschauen“ gemeint sein. Es ist diese das absolu- te Gegenteil von „Verdrängung“, viel- mehr bezeichnet sie eine *Bewegung*, die stets aufs Neue wiederholt werden muss. Die oben zitierten inspirierten Schreiber vergessen ja nicht die Sorge um die ihnen anvertrauten Gemein- den, und insbesondere Paulus liegt auch das Wohl seiner Mitarbeiter am Herzen (vgl. z. B. 1 Tim 5,23). Die zahl- reichen Ermahnungen bezüglich der Bemühungen um Alte, Kranke, Ge- fangene, ja ganz allgemein sowohl für die Familienangehörigen als auch die „Hausgenossen des Glaubens“ sind so geläufig, dass hierauf nicht näher hingewiesen werden muss. Der Apos-

tel Paulus schließlich vergisst aber noch bis ganz zuletzt auch nicht, auf seine eigene Vergangenheit zu spre- chen zu kommen, wenn es dem Zu- spruch für seinen Leser dient (vgl. 2 Tim 1,3).

Wir brauchen nicht das uns von Gott geschenkte Selbstbild zu ver- drängen oder – wie einer der oben angezogenen Autoren, der die Selbst- liebe radikal ablehnt, meint – das Be- wusstsein von einem Selbstbild in uns auszulöschen, aber wenn wir es, wie etwa der Beter des 139. Psalms, an- schauen, soll zugleich die Bewegung des „Wegschauens auf Jesus hin“ ein- geleitet werden. Es ist ja bezeichnend, dass David diese Betrachtung mit dem Wort abschließt: „*Ich erwache und bin noch bei dir*“ (V. 18). Beim lobprei- senden Nachsinnen über das Wunder seines Menschseins scheint er wie ins Träumen geraten zu sein, aber dann „erwacht“ er und findet sich – nicht bei sich selbst, sondern bei Gott wie- der. Und das Wissen darum, dass sei- ne Tage schon in Gottes Buch einge- schrieben waren, als noch „*nicht ei- ner von ihnen war*“ (V. 16), veranlasst David abschließend zu der Bitte um Einsichtnahme in sein Inneres und um Wegweisung: „*Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Weg!*“ (V. 23.24). Es kommt letztlich nicht darauf an, welches Bild wir von uns selbst haben, sondern was für ein Bild Gott von uns hat.

Das Bild von der äußeren Gestalt des Menschen mag uns helfen, ein ausgewogenes Verständnis des hier mit *Selbstvergessenheit* bezeichne- ten Verhaltens zu geben. Der Mensch hat im Gegensatz zu den meisten Tie- ren einen aufrechten Gang, und sein

¹ So muss das „Hin- schauen auf Jesus“ in Hebr 12,2a ge- nauer übersetzt wer- den.

Blick ist normalerweise vorwärts gerichtet und reicht bis zum Horizont. Natürlich hat er die Fähigkeit, sich umzuwenden, um den zurückgelegten Weg noch einmal in Augenschein zu nehmen, aber da muss gleich danach wieder die *Bewegung* des Umdrehens nach vorn erfolgen, ehe er weitergehen kann. Der Mensch tut gut daran, auch einmal seine Hände oder seine Füße anzusehen, um sie, wenn nötig, zu säubern, und es kann auch geboten sein, hin und wieder einen Spiegel zur Hilfe zu nehmen, um sein Gesicht auf Sauberkeit zu prüfen – dann ist eben Waschen angesagt – oder gar auf Hautverunreinigungen – dann ist womöglich die Behandlung mit einer Heilsalbe erforderlich. Aber in all solchen Fällen kann das nicht eine Dauerbeschäftigung sein, sondern da muss jedesmal wieder ein „Wegschauen“ folgen.

Dieses Bild dürfte keiner eingehenden Ausdeutung bedürfen, deshalb nur die folgenden Hinweise: Das „Umwenden“ dient vor allem dazu, „nicht alle Wohltaten“ Gottes zu vergessen (Ps 103,2 und viele andere Stellen). Das Reinigen von Händen und Füßen mag an die Mahnung erinnern, „sich selbst von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen“ (2Kor 7,1) oder auch die „Fußwaschung“ (Joh 13,10.14) an sich geschehen zu lassen. Und der Spiegel deutet darauf, dass – wie schon im vorangehenden Kapitel angesprochen – ein Mensch wahre *Selbsterkenntnis* als Folge von *Selbstprüfung* nur mittels der Belehrung der Heiligen Schrift gewinnen kann und dies, wenn nötig, zur Beurteilung oder gar Verurteilung seines konkreten Tuns und Lassens führen muss (1Kor 11,31). Aber so wie ein Mensch sich selbst nicht vollständig in Augenschein nehmen kann, sondern

dies höchstens ein anderer vermag, so kann er sich auch letztlich nicht selbst beurteilen, sondern muss dies – und darf dies auch getrost – Gott überlassen (1Kor 4,3b.4b).

Wir sahen, dass *Hinschauen auf Jesus* nicht ein passives *Zuschauen* bedeutet, sondern die Ausrichtung des Lebens auf ein Ziel hin betrifft. Diese Ausrichtung wurde schon durch das von dem Herrn Jesus bestätigte alttestamentliche Gebot „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit (aus) deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele (und mit deiner ganzen Kraft) und mit deinem ganzen Verstand*“ (Mt 22,37; Lk 10,27a) bezeichnet und findet seine Ermöglichung dadurch, „*dass er uns zuerst geliebt hat*“ (1Joh 4,19). Gleich danach folgt jedoch das oben schon angeführte und genauer untersuchte zweite, aber dem ersten gleiche Gebot: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“ (Mt 22,39; Lk 10,27b). Die Liebe zu Gott verwirklicht sich also nur in der Verbindung mit der Liebe zum Nächsten.² Johannes drückt das mit den Worten aus: „*Dieses Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebt*“ (1Joh 4,21).

Selbstvergessenheit führt also zu einem an Gott und den Mitmenschen orientierten Lebensstil. Er ist, da ja Liebe hier stets im Sinn von *agape* gemeint ist, auf „*Wohltun und Mitteilen*“ (Hebr 13,16) ausgerichtet – wenn gleich dies sicher sekundär auch oft mit Gefühlen der Zuneigung (*philia*) einhergehen kann –, aber auch darauf, seinem Nächsten die gute Botschaft des Evangeliums zu bezeugen. So gelangen wir aber wieder in eine gewisse Nähe zu den anfangs dargestellten Selbstverwirklichungsvorstellungen, wie sie etwa A. Maslow

2 S. Kierkegaard, a. a. O., formuliert diesen Zusammenhang mit den Worten: „Das Christentum lehrt, Liebe sei ein Verhältnis zwischen Mensch–Gott–Mensch, d. h. Gott sei die Zwischenbestimmung.“



im Sinn gehabt hatte „als eine umfassende, lebhaft und selbstlose Erfahrung, bei ungeteilter Konzentration und völligem Aufgehen im Geschehen“. Aber wir sind gleichsam wie über eine Wendeltreppe mit den Stufen *Selbstverleugnung*, *Selbstannahme (Selbstliebe)* und *Selbstprüfung* nun ein Stockwerk höher gelangt, insofern eine solche Lebensbewältigung nicht mehr auf dem schwankenden Fundament des Humanismus gegründet, sondern auf dem Felsengrund JESUS CHRISTUS – „derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8) – erbaut ist. Könnten wir nicht deshalb auch von einer „christozentrischen *Selbstverwirklichung*“ sprechen? Wohl besser nicht, denn das darin voranstehende *Selbst* müsste dann in einem Sinn verstanden werden, bei dem seine abgrenzende Bedeutung völlig abhanden gekommen wäre. Aber dessen ungeachtet bedeutet *Selbstvergessenheit* in unserem Sinn keine mystische Auslöschung des *Ichs*, sondern – unter vollständiger Erhaltung der Individualität – ein Eingereiht-Sein in den Chor der erlösten Sünder, die – in Geist und Wahrheit – ewig Gott, den Vater und den Sohn, anzubeten gewürdigt sind – und hier schon damit beginnen dürfen.

Hanswalter Giesekus

(Schluss)

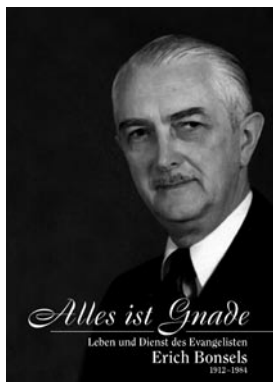
Alles ist Gnade

Leben und Dienst des
Evangelisten Erich Bonsels
1912–1984

Eschenburg/
Hückeswagen
(VdHS/CSV) 2004

229 Seiten, gebunden,
Euro 9,50

ISBN 3-89287-660-6



Auch 20 Jahre nach seinem Tod ist Erich Bonsels als Evangelist, Verfasser von Traktaten, Begründer der „(Aktion) Verbreitung der Heiligen Schrift“, Herausgeber eines Altenbriefs und nicht zuletzt auch als „dienender Bruder“ noch vielen in guter Erinnerung. Geboren am 18. Januar 1912 in Barmen, wuchs er in Solingen auf, wo er im Alter von 11 Jahren durch den Evangelisten Paul Schwefel zur Bekehrung kam. Er absolvierte eine Lehre zum Langmesser-Schleifer, wurde jedoch in der Wirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre arbeitslos und wanderte in die Niederlande aus, wo er als Bäcker, Lagerverwalter und später als selbständiger Einzelhändler tätig war. Im Zweiten Weltkrieg wurde er zur Wehrmacht eingezogen, weil er sich weigerte, mit der Gestapo zusammenzuarbeiten. Er geriet in russische Kriegsgefangenschaft, konnte jedoch fliehen und schlug sich nach Solingen durch, wo seine Familie – er hatte bereits 1937 in den Niederlanden geheiratet – wieder zu ihm stieß. Bonsels kehrte in seinen erlernten Beruf zurück und begann daneben mit evangelistischer Arbeit, zunächst vor allem an Kindern, dann auch an Erwachsenen und ab 1949 zusätzlich mit Hilfe von Traktaten. 1958 gab er seinen Beruf auf und widmete sich ganz

der Evangelisation. Zu den bereits genannten Tätigkeitsbereichen kamen Hafen- und Gefängnismission hinzu. Bonsels' Schriftenlager – ab 1963 trugen seine Traktate die Aufschrift „Aktion Verbreitung der Heiligen Schrift“ – befand sich anfangs in verschiedenen Privathäusern, bis es sich 1973 dauerhaft in Eschenburg-Eibelshausen niederließ (ein Jahr zuvor war Bonsels nach Dillenburg gezogen). 1970 begann Bonsels mit der Herausgabe eines „Alten-, Kranken- und Freundesbriefs“; in den folgenden Jahren trat er auch mit umfangreicheren Veröffentlichungen (u. a. über die Bücher Hiob und Ruth) hervor. Am 17. April 1984 starb er in Dillenburg.

Die vorliegende Biografie – sie geht auf eine Niederschrift von Bonsels' Sohn Erich Bonsels jun. zurück, die offenbar von Friedhelm König und Heinz-Walter Räder überarbeitet wurde – zeichnet den Lebensweg des Evangelisten in 15 Kapiteln weitgehend chronologisch nach. Die Ereignisse erscheinen gut recherchiert (so werden die Namen auch weniger bekannter Brüder fast immer mit Lebensdaten versehen); Originalzitate aus Briefen und Berichten Bonsels' (typografisch gut vom übrigen Text abgehoben), Faksimiles einzelner Veröffentlichungen sowie etwa 45 Fotos verleihen dem Dargestellten Authentizität und Anschaulichkeit. Der Stil ist, auch wenn das Buch in erster Linie erbaulichen und keinen wissenschaftlichen Zwecken dient, doch im Großen und Ganzen sachlich; den Vorwurf idealisierender Verklärung kann man dieser Biografie nicht machen. Sie entspricht in ihrem eher nüchternen Ton gut dem im Vorwort beschriebenen Charakter des Dargestellten: „ruhig, natürlich und ohne Heiligenschein“ (S. 5).

Inhaltlich besonders beeindruckend

sind die Kriegserlebnisse Bonsels' (er entrann mehrmals auf wunderbare Weise dem Tod), die erstaunlichen Gebetserhörungen in finanziellen Notsituationen (hier wird man an ähnliche Ereignisse im Leben Georg Müllers und anderer Glaubensmänner erinnert) sowie einige der Bekehrungsgeschichten, die im zweiten Teil des Buches erzählt werden. Interessant ist auch die Entstehungsgeschichte des Missionswerkes „Verbreitung der Heiligen Schrift“, das anfangs offenbar nicht ganz unumstritten war (im Buch ist zurückhaltend von einem „lebhaften Gedankenaustausch unter Brüdern“ die Rede; S. 213); wie es scheint, nahm man einerseits an der Traktat- arbeit überhaupt, andererseits auch an der Abgabe an „außenstehende“ Christen Anstoß (die von der VdHS angebotenen Schriften sollten bewusst „nicht nur an bekannte Geschwister gehen, sondern an alle verschiedenen Christen, einerlei wo sie ihre geistliche Heimat haben“; S. 214).

Gegenüber solchen „andersdenkenden“ Christen nimmt das Buch übrigens generell eine ungewöhnlich weitherzige Haltung ein: Immer wieder werden Gläubige aus Kirchen und Freikirchen (auch Katholiken) positiv erwähnt, ohne dass irgendwelche Kritik an ihrem „kirchlichen Weg“ geübt würde. Offensichtlich bewahrt sich hier die alte Erkenntnis, dass die Arbeit am Evangelium den Blick auf das verbindende Zentrum des christlichen Glaubens lenkt und Unterschiede in Nebenfragen eher unwichtig werden lässt. Nicht zuletzt deswegen handelt es sich bei dieser Biografie Erich Bonsels' um ein Buch, das nicht nur von „Insidern“, sondern von allen interessierten Christen mit Gewinn gelesen werden kann.

Michael Schneider



Richard Mayhue
Dein Glaube hat dich geheilt
 Bielefeld (CLV) 1998
 256 Seiten, Paperback,
 Euro 3,90
 ISBN 3-89397-268-4

Zum Thema Krankenheilung gibt es unter Christen unterschiedliche Auffassungen:

- Gott tut heute keine Wunder mehr.
- Gott würde nach wie vor Wunder tun, aber uns fehlt der Glaube.
- Es gibt auch heute noch von Gott begabte Heiler.
- Gott tut Wunder, aber nicht durch Heiler.

Krankheit ist eine Not unter den Menschen. Seit dem Sündenfall ist sie da, und sie ist eine Folge der Sünde überhaupt. Das kann auch im persönlichen Leben so sein, muss es aber nicht.

Das Buch von Richard Mayhue zeigt in biblisch fundierter Weise Wege, über Krankheit nachzudenken, sich einen Überblick zu verschaffen und nicht im eigenen Leid stecken zu bleiben. Am Ende geht es nicht nur um Gesundwerden, sondern um Nachfolge, nicht nur um ein unbeschwertes, von Krankheit freies Leben, sondern um Heiligung.

Aus aktuellem Anlass zur Frage, wie Jak 5,13–16 zu verstehen ist, empfiehlt *Zeit & Schrift* die Lektüre dieses Buches.

Peter Baake

Herzliche Einladung zu den **Berliner Bibeltagen**

25.–27. März 2005

„Christus in uns – die Hoffnung der Herrlichkeit“

Vier Vorträge über den Kolosserbrief von Alois Wagner (München)

„Hauptsache gesund!“ – „Gene, Gott, Persönlichkeit!“

Zwei wissenschaftliche, aber anschauliche Vorträge von Prof. Dr. Peter Imming (Halle) – auch für Freunde geeignet, die noch keine Christen sind

„Persönlichkeit mit Profil“

Jugendveranstaltung mit Marcus Goerke (Potsdam)

Veranstalter: Christliche Gemeinden in Berlin und Brandenburg
Infos: Bücher für Christen (Tel. 0 30 / 85 60 09 19)
mail@berliner-bibeltage.de
www.berliner-bibeltage.de

11. Treffen von Brüdern in Kirchheim

Termin: Samstag, 9. April 2005, 9.30 Uhr

Ort: Freizeitanlage Seepark Kirchheim,
Nähe AB-Dreieck Kirchheim (bei Bad Hersfeld)

Thema: Entwicklung von Gemeinden

Vorgesehener Ablauf:

- 9.30 Stehkaffee
- 10.00 Begrüßung und Austausch von Anliegen
- 10.30 Gebetsgemeinschaft
- 11.30 Referat „Lebensäußerungen einer gesunden Gemeindeentwicklung“
- 12.15 Mittagspause
- 13.45 Fortsetzung Referat; anschließend Aussprache mit Kaffeepause
- 16.30 Gebetsgemeinschaft
- 17.00 Verabschiedung; Ende gegen 17.15 Uhr

Alle interessierten Brüder sind herzlich eingeladen und werden um Voranmeldung gebeten bis zum 4. April 2005 bei:

Dr. Martin Kaal, Bahnhofstraße 22, 35279 Neustadt, Tel. (0 66 92) 91 91 30,
Fax 91 91 31, E-Mail: alte.apo.neustadt@pharma-online.de oder

Eberhard Schneider, Herzeleid 50, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 22 40,
Fax 87 03 63, E-Mail: eberh.u.heide.schneider@t-online.de

Daniel Verlag

KEEP LOOKING UP
KEEP GOING ON



Andreas Steinmeister

... ihr alle aber seid Brüder

Eine geschichtliche Darstellung der „Brüderbewegung“

288 S., gebunden, € 14,90

Best.-Nr.: 304.534

In diesem Buch wird die Geschichte der „Brüderbewegung“ von den Anfängen des 19. Jahrhunderts bis

zur Gegenwart nachgezeichnet. Es ist eine Geschichte der Rückbesinnung auf das Wort Gottes, der Erweckungen und Missionsaufbrüche, aber leider auch eine Geschichte von Trennungen, in denen die Folgen von Überheblichkeit, Menschenhörigkeit und Weltförmigkeit deutlich werden.



Benedikt Peters

Weltreligionen

Fakten zu Judentum, Christentum, Hinduismus und Islam

190 S., Taschenbuch

€ 2,90

Best.-Nr.: 304.523

Die Geschichte, die Glaubensinhalte und Praktiken der verschiedenen Weltreligionen werden in diesem Buch vorgestellt und aus christlicher Sicht beurteilt.

Der bekannte Autor zeigt, welchen Einfluss die Bibel auf die Geschichte und Kultur Europas hatte und wie sich der Orient – die Gesellschaft ohne Bibel – entwickelt hat. Sehr interessante Informationen von einem Autor, der die Weltreligionen nicht nur aus Büchern kennt, aber im „Buch der Bücher“ zu Hause ist. Durch den günstigen Preis besonders zum Verteilen geeignet.



Jochen Klein

Sehnsucht nach Sinn

48 S., Klebebindung, € 0,70

Best.-Nr.: 304.533

Nach dem evangelistischen Mini-Buch „Sucht nach Leben“ liegt hiermit eine zweite evangelistische Broschüre vor, die auf Fragen nach dem „Sinn“ des Seins und Lebens eingeht. Gestaltung und Schreibstil richten sich an Jugendliche,

die trotz Kick und Joint die letzte Antwort noch immer suchen. Beide Hefte können zur kostenlosen Weitergabe für je € 0,50 bezogen werden.



Werner Mücher

Tausend Jahre Frieden

Biblische Prophetie aktuell

190 S., gebunden,

€ 11,95

Best.-Nr.: 304.532

Dieses Buch ist eine Studie über eine Reihe von Bibelstellen, die einerseits Licht auf die Ereignisse werfen, die dem tausendjährigen Friedensreich voraus-

gehen, und andererseits das Reich selbst beschreiben. Faszinierend ist es vor allem, mehr über den König dieses Reiches – unseren Herrn Jesus Christus – zu erfahren. Getreu dem Motto: „Keep going on – keep looking up“ eine gute Gelegenheit, sich mit den Ereignissen von morgen zu beschäftigen – eben „looking up“.



Jochen Klein

Sucht nach Leben

48 S., Klebebindung,

€ 0,70

Best.-Nr.: 304.530

Alle Bücher sind im e-shop erhältlich – ebenso zahlreiche Sonderangebote.

Daniel-Verlag, Lychener Straße 7, 17279 Lychen
fon 039888-52248, fax 52310, info@daniel-verlag.de, www.daniel-verlag.de

Barmherzigkeit

„Redet so und handelt so wie solche, die durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen!“ (Jak 2,12)

Im August 1991 erschien in der amerikanischen Zeitschrift *Atlantic* ein alter Kupferstich, auf dem „Christen“ zu sehen waren, die gerade einen heidnischen Häuptling auf dem Scheiterhaufen verbrennen wollten. Daneben stand ein Kommentar, mit dem ein Mann Gottes bereits 1598 dagegen protestiert hatte:

„Als der Häuptling an den Pfahl gebunden wurde, sagte ein Prediger ihm einige Dinge über unseren Glauben, von denen der Häuptling noch nie gehört hatte. Der Prediger belehrte ihn: Wenn er diese Dinge glaube, komme er in den Himmel; wenn nicht, komme er in die Hölle und erleide ewige Qual und Pein. Der Häuptling fragte ihn, ob Christen wie er – der Prediger – in den Himmel kämen. Der Prediger bejahte. Ohne weiter nachzudenken sagte der Häuptling nun, dass er dann nicht in den Himmel, sondern lieber in die Hölle wolle, denn bei so grausamen Menschen wolle er nicht sein und wolle sie auch nicht sehen.“

Ist diese Predigt des Gnadenwortes Gottes unter so grausamen Umstän-

den nicht empörend? Auch für Gott ist sie das. Wie William Kelly sagte: Gott ist entrüstet über den Mangel an Barmherzigkeit bei denen, die durch die Gnade bekennen, ihm ähnlich zu sein; gerade wir sollten Freude daran haben, in Wort und Tat Barmherzigkeit zu erweisen.

Auch heute sind Christen – das können viele bezeugen – noch genauso in der Lage, andere Menschen grausam oder unbarmherzig zu behandeln, wie 1598 oder zu Jakobus' Zeiten. Die Bibel weist uns warnend darauf hin, dass unsere Taten (nicht unsere Errettung) durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden. Lassen wir uns nicht von unserer Theologie irreführen! Glauben wir wirklich, dass das Gesetz der Freiheit uns erlaubt, unseren Bruder unbarmherzig zu behandeln, ohne Konsequenzen fürchten zu müssen? Ganz gewiss nicht! Denn Gott warnt uns: *„Das Gericht wird ohne Barmherzigkeit sein gegen den, der nicht Barmherzigkeit geübt hat“ (Jak 2,13).*

Alan H. Crosby

(übersetzt aus: *The Lord is Near*)

3 Bestellmöglichkeiten



POST

Karte ausfüllen,
Briefmarke aufkleben
und absenden.



FAX

Ausgefüllte Karte einfach
faxen: (0 78 21) 99 81 48



ONLINE

E-Mail senden an:
mail@zs-online.de



Karte innen



Herzliche Einladung zu einer Bibelwoche für Geschwister ab 40

Termin: Montag, 16. bis Sonntag, 22. Mai 2005
Ort: im Berner Oberland
Thema: **Die Psalmen – Der Herr, du und ich**

Weitere Infos:
W. und H. Rychen, Kupfergasse 17, CH-3812 Wilderswil,
Tel. 0041 (0)33 822 1308

Karte außen

Ja,

ich möchte Zeit & Schrift ab der
nächsten Ausgabe erhalten.

- zunächst für 3 Ausgaben
 bis auf Widerruf

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

Bitte
Marke
aufkleben

Antwort

Zeit & Schrift
Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim